Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

11.6.1892 (No. 131)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 131. Samstag, den 11. Juni 1892.

** Der „Karlsr. Zeitung" resp. der Generaldirektion zur Erwiderung.

Die Darlegungen im „Bad. Beob." über die großen Nachtragsposten im Eisenbahnbaubudget haben einige Wirkung gehabt. Ein Artikel in der „Straßb. Post" und zugleich mehr eine Entgegnung in der „Karlsruher Zeitung" liefert den Beweis dafür. Man wird nicht fehl gehen, wenn man letzteren auf das Konto der Generaldirektion setzt. Der Korrespondent der „Straßb. Post" täuscht sich ganz gewaltig, wenn er meint, der betreffende Artikel im „Bad. Beob." habe seinen Ursprung in der Unzufriedenheit darüber, daß das Referat über die Nachträge im Eisenbahnbaubudget nicht dem Abg. Wacker übertragen wurde, der Referent über das Baubudget selber war. Der Abg. Wacker geizt um so weniger darnach, als er objektiv und gerecht genug ist, der Wahrheit gemäß anzuerkennen, daß jede Angelegenheit mit rein finanziellem Charakter in guten Händen ruht, wenn sie dem Abg. Fieser zur Bearbeitung übergeben ist. Die Gewährsleute der „Karlsr. Ztg." täuschen sich aber nicht minder, wenn sie glauben, durch eine Entgegnung wie die in Nr. 157 des genannten Blattes imponiren zu können. Der Vorwurf der „Unwahrheit" ist immer sehr provocirend, wenn der damit Bedachte auf ein gutes Gewissen sich berufen kann. Im „Bad. Beob." hat es u. A. geheißen:

„Auch an etwaige strategische Linien und deren Wirkungen für die Verkehrsverhältnisse von Kehl nach Appenweier wurde gedacht und erinnert. Alle diese Bedenken wurden durch allerbestimmteste Erklärungen der Regierungsvertreter zurückgedrängt: unabhängig vom Offenburger Projekt seien die für Appenweier geplanten Umbauten absolut nothwendig und zwar im Interesse der Verkehrssicherheit wie auch im Interesse einer rechtzeitigen Bewältigung des Verkehrs. An eine Fortsetzung strategischer Linien bis Kehl sei nicht zu denken. An eine Einwirkung der strategischen Linie Röschwog—Karlsruhe auf die Verkehrsverhältnisse der Station Appenweier dachte man nicht. So wurde es der Zweiten Kammer und ihrer Kommission gegenüber gehalten. Als einige Wochen später auch die Erste Kammer sich mit der Angelegenheit befaßte, da war die Regierung offenbar zu einer etwas anderen Ansicht gekommen, zu der Ansicht nämlich, daß eben doch eine theilweise Entlastung von Appenweier eintreten könnte, so daß das Geplante nicht im vollen Umfange ausgeführt werden müßte. Und jetzt, da das Projekt der strategischen Linie fertig vorliegt und die Volksvertretung Stellung dazu nehmen muß, wird es ganz unverhohlen ausgesprochen. Das gereicht der obersten Eisenbahnverwaltung nicht zum Ruhme. Ohne allen Zweifel ist weder das Projekt von Appenweier noch das der neuen strategischen Linie über Nacht an sie herangetreten, so daß sie nicht in der Lage gewesen wäre, beide neben einander nach ihrer Tragweite und Wirkung zu studiren und die gegenseitige Einwirkung des einen auf das andere in Betracht zu ziehen."

Diese Stelle hat der Gewährsmann der „Karlsr. Ztg." herausgegriffen, aber keineswegs in ihrem vollen Umfange mitgetheilt, sondern nur die Sätze von: „An eine Einwirkung" ꝛc. bis: „Entlastung von Appenweier eintreten könnte" ꝛc. Dazu wird dann bemerkt:

„Die hierin aufgestellte Behauptung, daß erst in der Ersten Kammer, und nicht schon einige Wochen vorher in der Zweiten Kammer die Regierung eine Einwirkung der neuen strategischen Bahn auf den Umfang der Appenweierer Bahnhofsanlagen für möglich erklärt habe, beruht auf Unwahrheit. Daß in der Kommissionsberathung, die Anfangs März stattfand, von dem Regierungskommissär über die Röschwoger Bahn nichts gesagt wurde, hat seinen Grund darin, daß nach dem damaligen Stand der Verhandlungen gar nicht abzusehen war, ob und wie diese Bahn zu Stande kommen werde. Aber bei der Plenarberathung hat, entgegen der Behauptung des obigen Artikels, der Regierungskommissär, Geh. Rath Eisenlohr, in der 71. Sitzung der Zweiten Kammer, wo das Eisenbahnbaubudget berathen wurde, nach dem Sitzungsbericht in Nr. 129 der „Karlsr. Ztg." ausdrücklich erklärt:

„Die Verwaltung werde sich der Verpflichtung nicht entziehen, zu gegebener Zeit eine Prüfung der Angelegenheit in der Richtung vorzunehmen, ob sich nicht — so vielleicht mit Rücksicht auf die geplante strategische Bahn in's Elsaß über Wintersdorf nach Röschwoog — Beschränkungen der Bauarbeiten am Appenweierer Bahnhofe ermöglichen lassen."

Es leuchtet ein, daß die Schlußfolgerungen, die in dem Artikel des „Bad. Beob." an die unrichtige Behauptung geknüpft werden, hiernach keiner weiteren Widerlegung bedürfen."

Leider war das Stenogramm der betreffenden Kammerverhandlung nicht zugänglich, so daß es nicht möglich war, die Bemerkung des Herrn Generaldirektors Eisenlohr in ihrem Wortlaute und namentlich in ihrem Zusammenhange mit Anderem, was gesprochen wurde, festzustellen. Allein auch so sind wir in der Lage, den Vorwurf der Unwahrheit mit Erfolg zurückzuweisen und mit gutem Grunde ihn dahin zurückzugeben, von wo aus er erhoben worden ist.

Vor Allem ist es „unwahr", daß die Generaldirektion nicht in der Lage war, die Einwirkung der neuen Linie Röschwoog-Karlsruhe auf den Verkehr von Appenweier resp. der Linie Straßburg-Karlsruhe in Betracht ziehen zu können, so lange das Eisenbahnbudget im Stadium der Kommissionsberathung sich befand. Es mag sein, daß Anfangs März die neue strategische Linie im Einzelnen noch nicht vereinbart war und daß die Regierung nach dem Stande der Verhandlungen nicht in der Lage war, genauere Mittheilungen machen zu können. Allein das stand für die Regierung, also auch für die Generaldirektion damals schon ganz fest, daß mit der Linie Röschwoog-Karlsruhe zu rechnen ist. Konnte sie der Kammer resp. der Budgetkommission damals noch nichts mittheilen, so konnte sie wenigstens die Zurückstellung der Berathung des Projektes Appenweier veranlassen. Sie mußte das um so mehr thun, als ein lebhafter Streit der Interessenten ausgebrochen war, der seine Wellen bis in die Kammer schlug. Am 16. März war übrigens der Finanzminister selbst noch einmal in der Kommission. Wenn dabei auch nicht speciell über das Projekt Appenweier verhandelt wurde, so konnte doch die Gelegenheit benützt werden, Etwas über dessen geschäftliche Behandlung zu sagen. Und wenn die Kommission sich zu dieser Zeit auch schlüssig gemacht hatte, so wurde doch der Kommissionsbericht erst nach den Osterferien festgestellt, was der Generaldirektion nicht unbekannt war. Bis zum 27. April hatte sie Gelegenheit, der Budgetkommission wenigstens Andeutungen zu geben. Bei den intimen Beziehungen zum derzeitigen Vorsitzenden derselben brauchte sie nicht einmal den Weg officieller Mittheilung einzuschlagen. Sie hat aber gar nichts gethan. Daraus wird man den Schluß ziehen dürfen, daß sie an die nunmehr ziffermäßig erwogene Einwirkung auf den Verkehr über Appenweier nicht dachte. Und das gereicht ihrer geschäftlichen Behandlung wichtiger in den Staatshaushalt tief eingreifender Projekte nicht zu besonderem Ruhme. Sollte aber dieser Schluß unzutreffend sein, so wäre ein anderer am Platze, der kaum ein günstigeres Zeugniß für die Generaldirektion enthielte.

Was nun aber die von der „Karlsr. Ztg." in's Treffen geführte Bemerkung des Herrn Generaldirektors während der öffentlichen Verhandlung der Zweiten Kammer betrifft, so kann sie unsere Bemerkungen im „Bad. Beob." durchaus nicht entkräften. Sie hatte vor Allem nicht die Tendenz und nicht die Tragweite, welche ihr jetzt nachträglich zu Zwecken der Selbstvertheidigung beigelegt werden will. Andernfalls hätte sie nicht erst unmittelbar vor der Entschließung der Kammer gemacht werden dürfen. Man hat zwar nach dieser Richtung hin während des gegenwärtigen Landtages kuriose Dinge hinnehmen müssen. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Erklärungen des Hrn. Finanzministers in Sachen der Bodenseebahn, allein — quod licet Ellstätter, non licet Eisenlohr, um mit dem Abg. Rüdt zu sprechen. Wäre ihr in der Kammer eine solche Bedeutung beigelegt worden, so wäre höchst wahrscheinlich die Zurückstellung des Projektes Appenweier die Folge gewesen. Stellenweise war schon aus Rücksicht auf das Bahnprojekt Offenburg-Straßburg Neigung dazu vorhanden, die sehr wahrscheinlich zu erfolgreichen Durchbruch gekommen wäre, wenn man hätte annehmen können, daß die Generaldirektion selbst mit der Linie Röschwog-Karlsruhe als einem Entlastungsfaktor für Appenweier rechnet.

Allein die angezogene Bemerkung des Herrn Generaldirektors wurde kaum beachtet und das mit gutem Grunde. Schon nach dem Zusammenhange, in welchem sie gemacht worden ist, konnte man ihr nur den Werth einer Beschwichtigungsphrase beilegen. Dazu kam, daß derselbe Herr Generaldirektor in der gleichen Verhandlung wiederholt und energisch betonte, daß das ganze Projekt Appenweier nothwendig und untheilbar sei, nothwendig in allen seinen Theilen, um den Verkehr zu bewältigen, wie auch im Interesse der Betriebssicherheit für den Personen- und Güterverkehr. Wenn neben solchen Erklärungen energischen Einwendungen gegenüber noch die Bemerkung fällt: „Nun, wir werden prüfen" ꝛc., so kann Jedermann wissen, was davon zu halten ist, namentlich dann kann Jedermann es wissen, wenn der Herr Generaldirektor Eisenlohr so spricht.

Wir sind also nicht in der Lage, Etwas von dem zurücknehmen oder auch nur einschränken zu können, was wir in dieser Beziehung im „Bad. Beob." bemerkt haben. Den Vorwurf der „Unwahrheit" geben wir mit gutem Grunde zurück.

Die Generaldirektion hätte sehr vielen Grund, nicht zu provociren und vielen Anlaß, mit der Haltung der politisch gegnerischen Parteien ihr gegenüber sehr zufrieden zu sein. Sie muß wissen, daß viel Angriffs-Material vorläge, wenn es ausgenützt werden wollte. Die Pforzheimer Geschichte mit der nachgefolgten Ovation für den Abg. Wittum ist auch ein deutlicher Hinweis darauf, daß es keine unpopuläre Aufgabe wäre, die Generaldirektion und ihre Geschäftsgebahrung unter das Seciermesser eingehender Kritik zu nehmen.

Wenn anläßlich des Basler Projektes der Mißstimmung und Bedenklichkeit Ausdruck gegeben wurde und zwar mit einer gewissen Schärfe, so ist es doch wahrlich nicht zu verwundern.

Neben der neuen strategischen Linie repräsentirt dieses Projekt weitaus den Hauptposten im Eisenbahnbaubudget. Seit Jahren will die Generaldirektion mit der Frage beschäftigt sein, wie den Mißständen am Bahnhof in Basel abgeholfen werden kann; es handelt sich also nicht um eine neu und unrentabel an sie herangetretene Aufgabe. Gleichwohl fehlt im schwer belasteten Eisenbahnbaubudget dieser Hauptposten; Monate gehen vorüber, ohne daß eine Nachtragsforderung kommt; nicht einmal eine Andeutung wird gemacht, daß eine solche zu erwarten steht. Das Eisenbahnbaubudget wird von der Kammer erledigt und auch da erfolgt nicht einmal eine Andeutung, daß der Hauptposten erst nachhinken soll. Endlich, da sichtlich allgemeine Ermüdung in der Kammer herrscht mit dem Wunsche, endlich einmal fertig zu werden, wird urplötzlich auch dieses Projekt vorgelegt. Und möglichst rasch und möglichst still soll es — genehmigt werden: am 21. Juni soll die Kammer geschlossen werden und — in Basel soll man nicht erfahren, wenigstens nicht sicher, was die Regierung vor hat.

Das gehört zum Stärksten, was einer Kammer geboten werden kann.

Badische Kuriosa.

Aus der badischen Pfalz schreibt man der „Kölnischen Volksztg.": Das badische Centrum kann mit den Tagen des 27. und 28. Mai zufrieden sein. Wenn die parlamentarische Chronik einst nach den innern Ursachen für die Auskehr des Nationalliberalismus in unserm „Musterländle" suchen wird, werden diese Daten in ihrer geschichtlichen Bedeutung aufleben. Auf der Tagesordnung der zweiten badischen Kammer stand die Zulassung religiöser Orden und Ordensmissionen; abgestimmt wurde thatsächlich über die bürgerliche Gleichberechtigung des katholischen Bekenntnisses. Das hat nicht bloß der äußere Verlauf, sondern auch der Kern der Berathungen mit zweifelloser Gewißheit, klarer als es bisher je ausgesprochen wurde, ergeben.

Die badische Ordensfrage läßt manche Vergleiche mit einem bekannten ehemaligen Reichskulturkampfgesetz, dem „Expatriirungsgesetz" zu. Fünf Mal, wie in der Ordensfrage, gab — wenn wir nicht fehlgehen — auch in dem Verbannungsgesetz die Parlamentsmehrheit ihr vom Centrum provocirtes Votum ab; in beiden Fällen kämpfte die Vertretung der Katholiken gegen von den Regierungen als unentbehrlich bezeichnete Ausnahmegesetze, die sich gegenseitig an Gehässigkeit und Ueberflüssigkeit nichts nachgeben; von einer Abstimmung zur andern sank die Polizeimaßregel eine Stufe tiefer in der öffentlichen Achtung, und wenn auch in Baden heute noch eine „einstimmige" liberale Mehrheit den parlamentarischen Erfolg des Centrums vereitelt hat, im Volke herrscht landauf landab über den Werth des Ordensverbots dieselbe Uebereinstimmung, wie s. Zt. über die Nothwendigkeit, durch das „humane Gesetz" der Staatsverbannung pflichtgetreuen Dienern der Kirche die Eigenschaft der „Vaterlandslosigkeit" aufzuprägen. Die katholischen Priester kamen zu ihrem Recht, allmälig kommen die Orden zu ihrem Recht, — der Konstitutionalismus macht Fortschritte; vielleicht werden es noch Einige unter uns erleben, daß im Reich und seinen Verfassungsstaaten auch noch die Katholiken zu ihrem Recht kommen, — nur abwarten muß man's können.

Ueber gewisse begleitende Umstände der badischen Ordensdebatten ist eine kleine Nachlese wohl eben so nützlich als interessant: das letztere in ungleich größerem Maße für uns als für unsere Gegner.

Das badische „Ordensgesetz" vom 9. Oktober 1860 bestimmt im Grundsatz die Aufhebung aller männlichen religiösen Orden, wie das ehemalige Ordensgesetz in Preußen vom Jahre 1875; der umstrittenste Punkt darin ist der „§ 11" — absit omen! —, welcher die Errichtung klösterlicher Niederlassungen von der vorherigen Genehmigung der Staatsregierung abhängig macht. Baden eilte dem Reichs-Kulturkampf mit seinem Muster um ein starkes Jahrzehnt voraus. Um aber beim Eintritt der groß-nationalen Kirchenverfolgung doch auch noch etwas für die Staatssicherheit zu thun, genehmigte die liberale Kammermehrheit der Regierung im Jahre 1872 ein Gesetz, welches auch die Abhaltung von Volksmissionen durch Ordenspriester untersagte und natürlich mit entsprechender Strafe bedrohte. Nationalliberaler Eifer, welcher im Saalbau zu Mannheim zum „Anschauen von Schwarzwild" aufforderte, entflammte

---

Im Banne geheimer Mächte.

58) Originalroman von Adolphe Belôt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Merieux verfiel in ein kurzes Nachdenken. Den Besuch jetzt noch abzuweisen, nachdem derselbe gehört, daß er zugegen und empfangsfähig sei, schien gefährlich, er wagte es nicht. Besser, dem entschlossen entgegenzutreten, dem nicht mehr auszuweichen sei.

„Führe den Fürsten herein," befahl er kurz.

Burtin verbeugte sich und ging. Nachdem er eine Minute später den Fürsten in das Gemach eingeführt, glitt er stumm wieder hinaus, huschte stumm, einem flinken, gewandten Schatten gleich, durch die Korridore, die Stiege hinauf nach den Zimmern der Baronin im ersten Stock und heischte von Babette Einlaß zur gnädigen Frau.

Babette, deren wunde Hand merkwürdig schnell wieder geheilt war, hatte von der Baronin den Befehl erhalten, Pierre, den Kammerdiener ihres Gatten, wenn derselbe ihr eine Botschaft bringe, sofort vorzulassen. Etwa in demselben Augenblick schon, wo unten der Baron, von dem sorgfältigen Verschließen der Vorzimmerthüren zurückkehrend, wieder zu Orsilow trat, stand im oberen Geschoß der flinke Burtin bereits vor der Baronin.

„Er ist da, halten zu Gnaden, Frau Baronin," sagte er, in der Hast seiner Meldung sogar seine gewöhnliche devote Verbeugung vergessend. „Er ist da — der Fürst — soeben gekommen!"

„Ha!" Die Baronin war heftig zusammengefahren, ihre Augen flammten. „Wo ist er, wo sind sie? Im Arbeitszimmer des Barons?"

„Im Arbeitsgemach des gnädigen Herren, wie immer — zu Befehl, gnädige Frau."

Die Baronin bemeisterte mit Mühe und nur unvollkommen die wilde Aufregung, die sich ihrer bemächtigt. „Gut, gehen Sie!" drängte sie. „Hier das Versprochene, — wenn es nicht hinreicht, werde ich es ergänzen!" Sie hatte ihm ihre Börse in die Hand gedrückt. „Sagen Sie Babette, ich will ungestört sein. — Fort jetzt, fort, gehen Sie!"

Burtin glitt mit einer stummen Verbeugung, die Börse mit der Gewandtheit eines Eskamoteurs in der Tasche verschwinden lassend, schon wieder hinaus.

Frau von Merieux huschte ihm nach und verschloß die Thür des Vorzimmers hinter ihm. Dann kehrte sie in ihr Gemach zurück und ihre Hand glitt tastend in die Falten ihres seidenen Morgenrockes, in dessen Tasche sie den Schlüssel zu dem Archiv verborgen hielt, der sie seit jener ersten Unterredung mit Burtin nicht wieder verlassen.

Der Schlüssel war an seinem Platz. Im nächsten Augenblick durcheilte sie ihre Gemächer, verließ dieselben durch eine Hinterthür und stieg zu dem Korridor auf der einsamen Rückseite des Hotels hinab, auf den sich das Vorzimmer des Archivs öffnete. Sie betrat dasselbe, die Thür wieder hinter sich verschließend, und schlich auf den Fußspitzen, deren Tritt schon durch den weichen Teppich ein lautloser wurde, in das Archiv. An der Wandvertäfelung, die das Gemach von dem Arbeitszimmer des Barons trennte, kniete sie auf den Teppich nieder, drückte ihr Ohr an die Holzwand und lauschte.

29. Kapitel.

Nachdem Burtin den Fürsten eingeführt, hatte Merieux, wie wir erzählt, sich seiner Gewohnheit bei den Unterredungen mit Orsilow gemäß, hastig in das Vorzimmer begeben und dessen Thür verschlossen, um sich sowohl gegen das unerwartete Eintreten irgend eines Dieners zu schützen, als auch Lauscher fern zu halten, welche, durch das gesammte große Vorzimmer mit seinen schalldämpfenden Portieren von den im Arbeitsgemach Befindlichen getrennt, nichts von dem, was beide sprachen, vernehmen konnten. Dann war Merieux zu dem Fürsten zurückgekehrt, entschlossen, den Kampf, dem nun einmal nicht mehr auszuweichen war, aufzunehmen.

Fürst Orsilow hatte bei seinem Eintreten den Baron leicht gegrüßt, ohne auch nur um das Geringste weniger als sonst seine kaltblütige Ruhe zu zeigen, und hatte Platz genommen. Sobald Merieux wieder zu ihm trat, hub er in seinem gewohnten trocken gemessenen Ton an:

„Ich bedauere, daß ich genöthigt bin, Ihr Alleinsein zu stören, Baron de Merieux. Indeß werden Sie begreifen, daß ich nicht in der Lage war, mich abermals zurückweisen zu lassen, wie schon einmal geschehen."

Der Baron hatte trotzig den Kampf aufnehmen wollen, allein er fühlte auch diesmal wieder, wie stets in diesen Unterredungen mit dem Fürsten, seinen Muth schwinden. Der seltsame Mann mit seiner überlegenen Ruhe, seinen starken Ansprüchen und dem undurchdringlichen Geheimniß, das ihn umgab, schüchterte, Merieux immer von Neuem ein, übte etwas wie eine erdrückende, des Barons ganze Keckheit oder dreiste Leichtfertigkeit lähmende Zaubermacht auf ihn aus. Mit Anstrengung gewann er die nöthige Entschlossenheit, um — weniger sicher freilich, als er es gewollt — zu sagen:

„Sie müssen es dennoch als sehr natürlich erkennen, daß ich Sie nicht zu empfangen wünschte, Fürst Orsilow. Sie kommen nicht als Freund, Sie kommen als Gläubiger, — als ein Gläubiger, der mich drängt, in einer Lage, in der ich vielmehr der Nachsicht, Ruhe, Zeit bedarf, um die Aufgabe lösen zu können, die ich lösen soll. Sie kommen als Gegner, als Feind —"

„Ah! Vortrefflich!" meinte der Fürst ruhig, und ein leichtes ironisches Lächeln erschien für einen Moment auf seinem sonst unveränderlichen, bleichen Gesicht. „Wirklich, Sie wollen Ruhe, Nachsicht, Zeit — Sie wollen, daß ich als Verbündeter, nicht als feindlicher Dränger komme. Indeß, Sie wissen, Zeit und Nachsicht sind abgelaufen zwischen uns, — schon lange; schon über Jahr und Tag ist es her, daß Sie Ihre Verpflichtung zu erfüllen hatten, wie Sie sich erinnern werden. Und wollen Sie leugnen, daß Sie sich ihr zu entziehen trachten?"

„Mich ihr entziehen?" fragte Merieux, halb überrascht, halb voll Bestürzung, in die ihn sein geheimes Schuldbewußtsein versetzte.

„Sie trachten darnach, das zu ergründen, was Sie meine Geheimnisse zu nennen belieben; Sie spioniren oder ließen spioniren, in der thörichten Erwartung, mich in Ihre Gewalt zu bekommen. Ich möchte mit einer leichten Variation des Dichters sagen: „wär' dieser Plan nicht so verteufelt schlecht, man wär' geneigt, ihn nicht gar so übel zu nennen."

„Was meinen Sie? Ich verstehe Sie nicht?" fragte Merieux verwirrt.

„Gleichviel; lassen wir diese unbedeutende Nebensache auf sich beruhen. Eine unbedeutende Nebensache, weil ohne Zweck für Sie wie für mich. Was Sie von mir zu entdecken wünschen konnten, sollen Sie aus meinem eigenen Munde vernehmen. Sie bedürfen keines Spions dazu. Und was ich zu fürchten haben könnte, werde ich niemals von Ihnen zu fürchten haben, denn mein Verderben — hören und merken Sie es wohl — würde stets mit Ihrem eigenen Verderben verbunden sein. Das Ihrige, mein Herr Baron, würde dem meinigen folgen, so nahe und so sicher wie der Schatten dem Körper, dem er angehört. Daß dem so ist, wird Ihnen einleuchten, noch ehe diese Unterredung zwischen uns ihr Ende erreicht haben wird."

„In der That, ich verstehe Sie nicht, mein Herr ..."

„Noch einmal: gleichviel! Gehen wir zunächst zum Hauptpunkt unserer Angelegenheit über. — Sind Sie in der Lage, Ihre Schuld an mich zu tilgen?"

„Nein!"

„Ich habe Geduld gehabt, habe gewartet. Der Tag, an welchem es geschehen sollte, ist, wie Sie wissen, längst verstrichen."

„Ich weiß es."

„Und sind jene fünfzehn Millionen zu Ihrer Disposition?"

„Sie sind es nicht."

„Ihre Gattin verweigert Ihnen dieselben?"

„Mit Entschiedenheit."

„Bah! Sie wird nachgeben!"

„Noch spricht nichts dafür. Ihr Widerstand ist in den letzten Tagen auf unbegreifliche Weise gewachsen!"

„Und Sie sollten beabsichtigen, es dabei bewenden zu lassen? Ist ein liebendes Weib nicht von dem Manne, dem Sie Seele und Herz geschenkt, zu allem zu bestimmen? Leben Sie nicht glücklich mit Ihrer Gattin?"

„Bah! Glücklich! In zärtlicher Liebeskomödie jetzt — in Hader, Streit und Schmollen im nächsten Augenblick."

„Sie sprechen von einer Liebeskomödie. Von Seiten Ihrer Gattin, die ein treues, wahrhaft liebendes Weib ist, wenn auch ein vielleicht zu heißes, slawisch-stürmisches Blut, ist dieses Gefühl sicherlich kein Komödienspiel. Allein Sie sagen nicht, daß Streit und Schmollen auch eine Komödie sei. Sind diese es nicht von Ihrer Seite und hoffen Sie nicht, durch Schmollen oder durch Liebe den Widerstand, auf den Sie treffen, zu besiegen?"

„Gleichviel, ob sie es sind oder nicht. Und ob ich hoffe, den Widerstand damit zu besiegen? Nein denn, ich hoffe es nicht!" (Fortsetzung folgt.)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

seinerseits den Patriotismus derart, daß diese Aufforderung vor der Mannheimer Jesuitenkirche theilweise zur That wurde, so daß die konstitutionelle Regierung kein Vorwurf treffen kann, gegen die „ultramontane Gefahr“ rechtzeitige Vorbeugungsmaßregeln verabsäumt zu haben.

Zwischen diesen Maßregeln und den heurigen Maidebatten liegen die Ereignisse von zwanzig Jahren. Während die liberalen Führer dieselben blieben, ist der Bestand der Partei und ihre Fraktion zusammengeschmolzen; auch der Grundakkord des liberalen Orchesters war derselbe; aber der „Kammerton“, — ja, der war ein anderer. Doch fallen wir nicht aus unserer chronologischen Darstellung. Der erste Antragsteller und Redner des Centrums, Frhr. v. Buol, hatte sehr eindrucksvoll die Centrumsanträge (auf Beseitigung des § 11 des „großen“ und Aufhebung des „kleinen“ Kulturkampfgesetzes) mehr in ihrem verfassungsrechtlichen als in ihrem kirchenpolitischen Schwerpunkt beleuchtet. Er verlangte nicht Freiheiten, sondern Freiheit, für die Organe der staatlich anerkannten Religionsgesellschaften zum Mindesten die profane Vereinsfreiheit. Ein Widerspruch dagegen war den Verkümpfern der Volksrechte im Lande Baden schwer, sogar sehr schwer; aber — unmöglich? Nun, da kennt man eben die Beweisgründe unserer Liberalen nicht. Kammerpräsident Lamey, dieses unerreichte Vorbild auf einem parlamentarischen Präsidentenstuhl, trat gegen die Klöster auf, weil die Mönche ihrem Obern „blinden Gehorsam“ schuldig seien; Herr Kiefer, in seiner parlamentsfreien Zeit Landgerichtspräsident, ist entschiedener Gegner der Orden, weil die katholische Kirche Ehen, welche nicht nach ihrem Ritus vollzogen sind, für Konkubinate erklärt; die Gründe des „altkatholischen“ Mitstreiters der Liberalen lassen Sie mich, soweit sie gegen Rom gerichtet sind, mit schonendem Stillschweigen bedecken; zur Unterdrückung der staatsmännischen Auffassung des Herrn Fieser, welche er gegen die Zulassung von Missionen verwerthet, liegt indessen kein Grund vor. Herr Fieser lehnte die Zulassung von Klöstern aus Bedenken gegen die „knechtische Unterjochung Roms“ ab; gegen Ordensmissionen sprach er sich auf das Lebhafteste aus, weil auswärtige Orden entschieden gefährlicher seien als inländische, und inländische — besitzen wir keine. Es lag eine gewiß unbeabsichtigte Ironie in der Erwiderung des Centrumssprechers Reichert auf diese Herausforderung, als dieser darauf hinwies, daß in der That in Baden ein regelrechter Ordensmann mit Gelübden geistliche Funktionen verrichte, Missionen abhalte und ähnliche staatsgefährliche Handlungen unter den Augen der Obrigkeit vollziehe, — nämlich der russische Ordensgeistliche in Baden-Baden, Gott sei Lob und Dank, mag Herr Fieser aufgeathmet haben, wenigstens ist er doch nicht katholisch!

Aber alle diese Bilder verlieren an Kolorit gegenüber derjenigen Rede, welche im Mittelpunkt der heurigen badischen Ordensdebatten statt. Und nun will ich nicht etwa die sachlich überzeugende Darlegung eines Buol, nicht die Wucht der meisterhaften Beredtsamkeit eines Blacker, nicht das logische und historische Beweisgefüge des demokratischen Redners Muser loben, sondern auf jenen Redner hinweisen, der einen der abgesplitterten Sitze des Liberalismus aus dessen Hofburg zu Mannheim eingenommen hat: den socialdemokratischen Parteigänger Dr. Rüdt. Wir haben es nicht mit der hier und da geschilderten Persönlichkeit des Dr. Rüdt, sondern mit dem Vertreter einer Ansicht zu thun. Wenn Dr. Rüdt sich das Wort erbittet, so kann man darauf gefaßt sein, daß es ein Wort zur Verherrlichung des Atheismus ist. Das war in ihrem Haupttheil auch seine Kammerrede zur Ordensfrage. Nun vergegenwärtige man sich aber die Situation des Parlaments in einem zu drei Viertheilen katholischen Lande: der Socialist Rüdt sagt: „Eben so gut, wie ich das Recht habe, den Atheismus zu lehren, und das thue ich, hat die Kirche das Recht, durch ihre Organe Religion zu lehren.“ Und die Mehrheit der zur Gesetzgebung mitberufenen Volksvertreter? Nun, sie weiß es, daß Dr. Rüdt mit seiner Behauptung: „und das thue ich“ nicht bloße Phrasen drischt; denn, wie der Namens der Staatsregierung anwesende Kultusminister Nokk wissen muß, sind Dr. Rüdt für dessen „Religionsunterricht“ (der Religionsunterricht des Atheismus!) erst kürzlich die geheizten Schullokale zur Verfügung gestellt worden. Man sollte meinen, daß auf eine solche Herausforderung hin die Verfechter des „konstitutionellen Staatsgedankens“ mindestens ganz entschieden die Gleichberechtigung der gottlosen und der religiösen Propaganda bestätigt hätten. Aber die badischen Liberalen konnten diese Bestätigung nicht geben. Sie wollen die Freiheit des Atheismus und die Gebundenheit der Kirche. Sie lassen nicht einmal zu, daß über den Antrag auf Zulassung der Orden und auf Zulassung von Ordens-Missionen getrennt abgestimmt wird, weil sie fürchten, daß einige ihrer „katholischen“ Partei-Angehörigen einen Kompromiß mit ihrem Gewissen schließen und den Missionen einen Freipaß ausstellen werden; darum erheben sie sich und stimmen wie Ein Mann gegen die Berechtigung der badischen Katholiken, einen religiösen Orden im Lande für ihr Seelenheil wirken, „Religion lehren“ zu lassen. Notabene: die Mehrheit der Liberalen dieses neun katholisch getaufte Abgeordnete bilden. Ihre Namen sind: Kirchele, Straub, Burger, Pfefferle, Gönner, Wittum, Müller, Keller, Fieser.

Aber noch ein anderer Umstand macht die Abstimmung in der Ordensfrage interessant. Abzustimmen hatten nach der Präsenz 31 Nationalliberale, 1 Freisinniger, 5 Volksparteiler, 2 Socialisten, 2 Konservative, 21 Centrumsmitglieder. Da mit dem Centrum aus prinzipiellen Gründen die Volksparteiler und die Socialisten stimmten, so standen diesen 28 Stimmen, da der Nationalliberale Müller sich enthielt, 30 nationalliberale Stimmen gegenüber. Die Entscheidung lag also bei den beiden Konservativen (Stockhorner und Kirchenhamer) und dem Freisinnigen (Vogelbach). Nachdem sich der Letztere allen „freisinnigen“ und bürgerfreundlichen Grundsätzen zum Trotz auf die Seite der alten Kulturkampf-Fanatiker geschlagen hatte, war das Schicksal der Centrumsanträge freilich entschieden; aber wenigstens wäre das Votum der einen ausschlaggebenden Stimme auf dem Freisinnigen Vogelbach sitzen geblieben, wenn die Konservativen den Muth gehabt hätten, gegenüber der liberalen Gewaltpolitik den Katholiken Badens zu ihrem Rechte zu verhelfen. Leider hatten die konservativen Volksvertreter den Muth einer Ueberzeugung nicht. Sie wollten weder kalt noch warm sein; sie gönnen weder dem Liberalismus den Sieg, noch dem katholischen Volke die Orden; sie wollten nicht Ja und nicht Nein sagen und — enthielten sich der Abstimmung. Dieser Umstand, weniger der liberale Zahlen-Erfolg, ist eigentlich die kläglichste Erscheinung in den badischen Ordens-Debatten. Sie liefert den Schatten zu dem Lichtbilde von der Ueberzeugungstreue und dem moralischen Siege des Centrums.

Deutschland.

Berlin, 9. Juni.

Die „Kölnische Zeitung“ sagt in einer Ausführung über die an die Kieler und Danziger Zusammenkunft geknüpften überschwänglichen Hoffnungen der Franzosen: „Wir hoffen, daß sie (die Franzosen) ihrer Dankbarkeit bei der nächsten Russenanleihe, die in Deutschland jetzt erst recht auf geschlossene Taschen stoßen wird, durch die regste Betheiligung die Zügel schießen lassen werden. Nur das eine wollen wir ihnen nicht verhehlen: Für die Frage, die sie die elsaß-lothringische zu nennen belieben und die für Deutschland längst gelöst ist, brauchen sie auf eine Unterstützung seitens des Czaren nicht mehr zu rechnen. Darüber hat die Kieler Zusammenkunft, wie wir auf Grund zuverlässigster Quellen zu versichern im Stande sind, nicht den geringsten Zweifel gelassen, daß, falls es Frankreich belieben sollte, diese Frage Deutschland gegenüber einmal praktisch aufzurollen, der Czar nicht daran denken wird, Frankreich in seinem Vorgehen zu unterstützen. Die Erklärung, die in dieser Hinsicht der Czar abgegeben hat, ist völlig unzweideutig und ihre friedliche Tragweite ist so groß, daß sie der Neigung, sich in Deutschland über das Danziger Manöver besonders aufzuregen, wohl ein Gegengewicht zu geben vermag, zumal dieses Manöver einen metallischen Beigeschmack hat.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt einen Auszug aus einem Artikel des Grafzdann über die Wichtigkeit der Kieler Zusammenkunft wieder als einer Bürgschaft für die Dauer des allgemeinen Friedens. Das Blatt stimmt besonders den Worten zu: „Die Leidenschaften werden sich legen, man ist des nervösen Lebens in der äußern Politik satt. Es ist Zeit für jeden Staat, mit der eigenen Selbstentwickelung sich zu beschäftigen“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, auch die Russen hätten Ursache, dies zu beherzigen und erwähnt das kürzlich erschienene Buch eines hochgestellten Russen, wonach die vornehmste Ursache des jüngsten Nothstandes im Verfall der russischen Landwirthschaft liege. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgert daraus, daß Rußland mächtig und unanfechtbar dastehen werde, wenn es ein wenig Sorge trage für die geistige und wirthschaftliche Entwickelung der Bauernschaft.

— Die „Vossische Zeitung“ theilt als angeblich verbürgt mit, daß dem Reichstage in der nächsten Session keine Militärvorlage zugehen werde.

C.-P.-C. Der neunte deutsche Lehrertag in Halle scheint sich seinen Vorgängern „würdig“ anzuschließen. Wie vorauszusehen war, sagt die Versammlung unter dem Zeichen des preußischen Volksschulgesetzes. Die Stimmung war eine sehr „gehobene“, und in der Freude über den Fall dieses Gesetzes machten die Herren aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Die liberale Lehrerschaft wittert Morgenluft für ihre konfessionslose und religionslose Schule. „Für die deutschen Lehrer scheint der Frühling anbrechen zu wollen“, jubelte der Vorsitzende, Lehrer Clausniger aus Berlin. Die „deutschen“ Lehrer sind natürlich die liberalen, die Andern zählen nach benutzter liberaler Uebung nicht. Wenn Bestrebungen, wie sie die Lehrertage „auszeichnen“, aus dem Falle des Zedlitz'schen Entwurfs neue Nahrung und Kräftigung schöpfen, so zeigt das am besten, wessen Arbeit damit gethan ist. Es ist nicht nöthig, auf all' die liberalen Redensarten einzugehen, die in Halle erneuert wurden, nachdem man sie monatelang in der kirchenfeindlichen Presse gelesen hat; der „Sturm der Entrüstung“, der „eisige Reif“, das „herrlichste Kleinod des deutschen Volkes“, die „allgemein menschliche Moral“, alle waren sie da. Selbst der Bürgermeister von Halle unterließ es nicht, seiner Genugthuung über die Beseitigung des Zedlitz'schen Schulgesetzes Ausdruck zu geben. Außerdem war der Lehrertag dem Andenken des kürzlich so laut gefeierten theistischen Czechen Comenius geweiht. Der Vorsitzende machte die seltsame Zusammenstellung: „Möge der Geist der drei großen Männer Diesterweg, Comenius und August Hermann Franke über der Versammlung schweben.“ Wie sich der Rationalist Diesterweg mit dem Pietisten Franke und dem etwas seltsamen Heiligen Comenius vertragen mag, sagte er nicht. Pastor Seifferth (Liegnitz) hielt die Festrede auf Comenius und wußte dabei von ihm fast nichts zu rühmen, als seine Bekämpfung der konfessionellen Schule. Natürlich würde Comenius nicht fähig gewesen sein, einen Schulgesetzentwurf, wie der Zedlitz'sche, auszuarbeiten. Der Vortragende hatte den Muth, auch Christus als Gegner der konfessionellen Schule anzurufen unter Beziehung auf das Wort: „Es muß Ein Hirt und Eine Heerde werden.“ Oder wollte vielleicht der Herr und Heiland auch den Atheismus gefördert haben? fragte er, und diese geistreiche Bemerkung riß seine Zuhörer zu „stürmischem Beifall“ hin. Was die Herren mit der konfessionslosen Schule und der „allgemein menschlichen Moral“ auszurichten vermögen, das bekundet in seiner ganzen Kläglichkeit der weitere Verlauf der Verhandlungen. Der folgende Gegenstand war nämlich: „Die allgemeine Volksschule in Rücksicht auf die sociale Frage“. Lehrer Scherer (Worms) stellte eine Reihe von Leitsätzen auf, welche in der Forderung des Schulmonopols für die Lehrer gipfelten. Alle Kinder ohne Ausnahme sollen zunächst in die öffentliche Volksschule gezwungen werden, und so soll die Schule zur Lösung der socialen Frage beitragen. Die Begründung kam darauf hinaus, daß man mit der konfessionslosen Schule und der konfessionslosen Moral die Socialdemokratie am erfolgreichsten bekämpfe. Wolle man der Socialdemokratie den Boden entziehen, so müsse man eine allgemeine Volksschule, die alle Kinder aller Stände zu besuchen hätten, und einen Religionsunterricht schaffen, „der nur Liebe und Duldung kennt und den modernen wissenschaftlichen Anschauungen nicht widerspricht.“ Für dieses Programm möchten die Herren am liebsten gleich den Kaiser mit Beschlag belegen, an den sie auch ein Telegramm richteten, das diesem Wunsche verstockt Ausdruck gibt; am besten erläutert wird es durch seine Begründung, in der die Energie gelobt wird, mit welcher der Kaiser „die Gefahren, die der Volksschule drohten, noch rechtzeitig beseitigt“ habe. Daß der Socialdemokratie vor dieser pädagogischen Weisheit letztem Schluß bange wird, ist nicht anzunehmen. Mit Sorge und Betrübniß aber kann man nur sehen, welche Grundsätze in einer Versammlung, die 71,000 deutsche Lehrer zu vertreten behauptet, ohne Widerspruch, ja unter großem Beifall verkündet werden dürfen. Wir wissen wohl, daß die Hallenser nicht entfernt die ganze Lehrerschaft hinter sich haben, aber daß sie jahraus jahrein sich ungestört als die deutsche Lehrerschaft aufspielen dürfen, das bleibt trotz aller erfreulichen Bewegung unter den christlich gesinnten Lehrern, wie sich namentlich jetzt wieder auf dem katholischen Lehrertag in Osnabrück gezeigt hat, ein höchst bedenkliches Zeichen der Zeit.

— Zum Ausgang des Balke-Prozesses bemerkt die „A. Postztg.“: Der Ausgang erinnert stark an das bekannte Wort: „O weh, ich hab' gesunnen“. Man hat dem Angeklagten keine nach dem Buchstaben des Gesetzes faßbaren Handlungen nachweisen können, er hat gethan, was der Volksmund „betrügen“ nennt, aber der juristische Begriff des „Betruges“ ist enger. Balke hat privatim und öffentlich durch sein Börsenblatt das Publikum durch falsche Vorspiegelungen, durch Lügen und Täuschungen angeschwindelt, das nimmt auch das Gericht an, aber der direkte Nachweis, daß durch diesen Schwindel das Publikum an seinem Vermögen geschädigt worde, soll nicht erbracht sein; es scheint auch, daß die Anklagebehörde in der 16 Tage währenden Prozeßverhandlung nicht glücklich operirt hat. Genug, der geriebene „Bankier“ ist freigesprochen, und die vielen „Balkes“, die sonst noch in der Welt herumlaufen und das Publikum durch „falsche Vorspiegelungen“ beschwindeln, werden sich vergnügt die Hände reiben. Der Ausgang des Prozesses legt aber den Gedanken nahe, ob nicht durch schärfere Strafgesetzbestimmungen dem gemeingefährlichen Treiben dieser sauberen „Bankier“ ein Ziel gesetzt werden kann.

— Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Sansibar: Am 9. d. reisen der Chef der Schutztruppe, Perbrandt, der Stellvertreter des Gouverneurs, Kapitän-Lieutenant Paschiger, und der bisherige Chef der Station Tabora, Lieutenant Sigl, nach Deutschland. Die Wißmann'sche Expedition bricht am 5. Juli vom Tschinde an der Zambesi-Mündung in's Innere auf.

Osten a. O., 9. Juni. Eine Deputation des Kriegervereins Osten, dessen Ehrenmitgliedschaft Fürst Bismarck angenommen hatte, überreichte demselben am Pfingstsonntag das Diplom. Auf eine Ansprache des Führers der Deputation antwortete Bismarck: „Ich habe mich vor meinen Wählern zu entschuldigen, daß ich das Mandat bisher nicht erfüllte. Was nicht ist, kann noch werden. Das Mandat währt noch drei Jahre und wenn ich im Verlaufe des letzten nicht Gelegenheit gefunden, auf einem für mich annehmbaren Boden im Parlamente mitzuarbeiten, so sind diese Behinderungen im nächsten vielleicht nicht mehr vorhanden. Sie als Militärs werden es mir nachfühlen, wenn es mir schwer wird, an demselben Orte, wo ich 40 Jahre hindurch die Politik der Regierung vertreten habe, sie jetzt zu bekämpfen — da, wo ich Bundesgenosse war, jetzt als Gegner aufzutreten. Von der Entwickelung der Dinge wird auch mein Verhalten abhängen; ich wünsche lebhaft, daß sich mir eine mit unseren soldatischen Empfindungen vereinbarte Möglichkeit bietet, die Pflicht gegenüber meinem Wahlkreis zu erfüllen. Ich bitte Sie, meine Wähler von mir herzlichst zu grüßen.“

Ausland.

Paris, 9. Juni. Die royalistische Rechte erließ ein Manifest folgenden Inhalts: Als Katholiken beugen sich ihre Mitglieder vor der unscheibaren Autorität des Papstes; als Bürger beanspruchen sie das Recht, frei über die Fragen der Freiheit und der Größe ihres Landes sich auszusprechen. Die Frage der Regierungsform müsse unter den Franzosen erledigt werden. Für den Papst liege die politische Nothwendigkeit vor, alle in Frankreich sich folgenden Regierungen anzuerkennen, niemals aber verlangte er, daß die Anhänger der früheren Regierungen ihre Treue vergessen sollten. Der Papst könne nicht, entgegen dem früheren Brauche, die obligatorische Annahme der Republik verlangen. Die Unterzeichner des Manifestes, obwohl gewillt, ihre politischen Rechte zu wahren, werden stets die Einigung suchen mit Denen, die gewillt seien, die religiösen und nationalen Interessen aufrecht zu erhalten; sie wollen nur nicht auf ihre Ueberzeugung verzichten, um nicht den Gegnern Grund zu der Verleumdung zu geben, die Katholiken hätten keine eigene Meinung in den inneren Angelegenheiten des Landes. Die royalistische Rechte fordert schließlich die Katholiken aller Parteien auf, sich dem Manifeste anzuschließen.

Die große Steigerung der Zolleinnahmen im Mai ist darauf zurückzuführen, daß in Folge der Anfangs Juni ablaufenden Frist für die zeitweilige Herabsetzung des Getreide- und Mehlzolles außerordentlich große Mengen eingeführt wurden.

London, 9. Juni. Der internationale Bergarbeiter-Kongreß beschloß, den beiden Resolutionen des Kölner Komitees zuzustimmen, welche empfehlen, in allen internationalen Fragen gemeinsam vorzugehen und durch verfassungsmäßige Mittel auf die Einführung gesetzlicher Bestimmungen für die Bergarbeiter in allen Staaten hinzuwirken.

Petersburg, 9. Juni. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Communiqué, in welchem der jetzige Zustand in den notleidenden Gouvernements als günstig dargestellt wird. Was in dem Kampfe gegen den Nothstand erzielt worden, sei zum größten Theil den hierfür aufgewendeten Summen im Betrage von 150 Millionen Rubel zu verdanken. Demnach sei die Frage aufgeworfen worden, ob man nicht künftig mit einem geringeren Kräfteaufwand des Landes einer solchen Kampf glücklich beenden könne mittelst einer zweckmäßigeren Organisation der Verwaltung der Volksverpflegung. In Folge dessen habe der Minister des Innern es für nothwendig befunden, so bald als möglich zu einer Revision des Reglements über die Volksverpflegung zu schreiten.

Barcelona, 9. Juni. In Folge der Agitation der streikenden Arbeiter, die große Ausdehnung annahm, ist hier der Belagerungszustand proklamirt worden. Man befürchtet, daß in zahlreichen Hüttenwerken die Arbeit heute eingestellt wird. Zwischen Militär und Arbeitern fanden Zusammenstöße statt, mehrere Personen wurden dabei verwundet.

Sofia, 9. Juni. Die „Svoboda“ glaubt, der Ukas, durch den mehrere armenische Bahn-, Post- und Telegraphenbeamte in Varna und Rustschuk ihres Dienstes enthoben wurden, hänge mit der Bombenaffaire in Rustschuk zusammen.

New-York, 9. Juni. Staatssekretär Blaine hat durch seinen Rücktritt vom Amte, wodurch er seine Kandidatur für den Präsidentenposten offen bekundete, bereits große Begeisterung bei seiner Partei hervorgerufen, die sich in so wilder Freude äußerte, daß es in Minneapolis zwischen den Getreuen Harrison's und den Anhängern Blaine's schon zu Zusammenstößen gekommen ist. Die Führer der Blaine'schen Partei hoffen auf einen Sieg in der ersten Abstimmung. Die Spaltung im republikanischen Lager, die Blaine's Kandidatur selbst verursachte, läßt es möglich erscheinen, daß neben Blaine und Harrison noch ein dritter Anwärter auftaucht, wie Blaine es schon einmal 1880 erlebte, als er Garfield unterlag. Dieses Gespenst ist der ehemalige Gouverneur von Michigan, Alger. Vielleicht ist der tertius gaudens die demokratische Partei und Grover Cleveland erringt den Sieg. Freilich sind auch die Demokraten nicht eine feste Masse, vielmehr tritt der Gouverneur Hill von New-York als Mitbewerber auf. Derzeit also schwanken noch die „heiteren und die düsteren Loose“.

Baden.

Karlsruhe, 9. Juni. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten Staatsrath A. Eisenlohr, stellvertretendes Mitglied des Staatsministeriums, zum Präsidenten des Ministeriums des Innern zu ernennen, den Oberlandesgerichtsrath Anton Schmidt in Karlsruhe auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen, sowie den Oberlandesgerichtsrath Christian Bahr in Karlsruhe auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen und die Landgerichtsräthe Dr. Otto Kern in Freiburg, Wilhelm Rupp in Karlsruhe, Theodor Rothweiler in Karlsruhe und Johann Zehnter in Karlsruhe zu Oberlandesgerichtsräthen, den Oberamtsrichter Dr. Otto Schneider in Mannheim zum Landgerichtsrath daselbst zu ernennen; ferner dem seitherigen Generalsekretär der landwirthschaftlichen Centralstelle, Oekonomierath Max Märklin in Karlsruhe, unter Verleihung des Titels „Regierungsrath“ zum technischen Referenten beim Ministerium des Innern zu ernennen; dem Bahnbauinspektor Adalbert Baumann in Karlsruhe unter Verleihung des Titels Baurath die etatmäßige Stelle eines technischen Referenten beim Finanzministerium zu übertragen und ihm gleichzeitig Sitz und Stimme im Kollegium der Generaldirektion der Staatseisenbahnen einzuräumen, und den Bezirksarzt Dr. Friedrich Geyer in Wertheim in gleicher Eigenschaft nach Villingen zu versetzen.

** **Karlsruhe,** 9. Juni. Am 21. Juni soll der Landtag geschlossen werden. So wünscht man es in den oberen Regionen. Der Großherzog will den Landtag selber schließen und die Herren Volksvertreter bei sich sehen. Natürlich wäre der 21. Juni dann kein Sitzungstag. Da am 14. Juni die Sitzungen wieder beginnen und Fronleichnamstag nebst einem Sonntag dazwischen fallen, stünden nur der 14., 15., 17., 18. und 20. Juni, also blos 5 Sitzungstage zur Verfügung. In fünf Tagen fertig zu werden, ist aber rein unmöglich, wenn noch Alles an die Reihe kommen soll, was die Kammer noch nicht erledigt hat. Und wiederholt ist ja versichert worden, daß das der Fall sein soll. Wären die noch unerledigten Gegenstände lauter Kleinigkeiten, so ließe sich ja in einer mehrstündigen Sitzung jeweils sehr viel erledigen. So aber gehören zu auskommend wichtige Dinge zu den noch unerledigten Dingen. Und diese wird man um so weniger „über'm Knie abbrechen“ können, als es sich theilweise um viele Millionen handelt. Der Umstand, daß die Regierung selber die Millionenprojekte erst unmittelbar „vor Thorschluß“ der Kammer unterbreitet hat, ist ein schwerwiegendes Moment. Wenn das Millionenprojekt der strategischen Bahn erst „vor Thorschluß“ vorgelegt wurde, so mag sie vollständig entschuldigt sein. Bezüglich des Millionenprojektes von Basel aber trifft dies nicht zu. Je mehr nun gerade dieses Projekt mit den 7½ Millionen im Gefolge Bedenken einflößt, desto sonderbarer nimmt es sich aus, daß die Regierung erst in allerletzter Stunde es vorgelegt und nun auch noch sagt: macht aber, daß Ihr schleunigst fertig werdet! Wenn ein Landtag 7 Monate lang beisammen ist, dann ist es sicherlich an der Zeit, daß er wieder auseinandergeht. Allein seit Jahrzehnten ist es nicht vorgekommen, daß „nachträgliche“ Entschließungen und „nachträgliche“ Anforderungen eine so große Rolle spielten wie gerade auf dem gegenwärtigen Landtage. Das ist es, was die unverhältnißmäßig lange Dauer wesentlich verschuldet hat. Daß zu allem Anderen auch das Baseler Projekt noch kam und zwar in allerletzter Stunde, das hat den überraschenden „Nachträgen“ die Krone aufgesetzt.

* **Karlsruhe,** 10. Juni. Die „Bad. Landztg.“ ertirt im Eifer gegen die Klöster heute ein Buch, das, wie das Blatt bemerkt, „gerade für unsere Tage eine überaus zeitgemäße Lektüre bildet.“ Der Titel des bei C. Hegmann in Berlin erschienenen, jetzt von Schulz und Komp. in Straßburg verlegten Buches lautet: Aus dem österreichischen Klosterleben von Dr. A. E. Wagner. Der Verfasser, der zuletzt Prediger einer freireligiösen Gemeinde war, ist inzwischen gestorben.“ Er trat, wie aus dem Artikel zu ersehen, „ohne innern Trieb, nur einem Gelübde seiner Mutter sich fügend“, in das Kloster und zwar „in einem Augenblick, da er als angehender Mediziner dem „verhaßten Beichtzwang“ für immer entronnen zu sein hoffte. Bildungsdurstig und Bildungsstolz, als ein begeisterter Verehrer Göthes trat er in die Klausur und war somit für die Mönchserei verdorben von Anbeginn.“ Das Letztere ist sehr richtig. Wer keinen Beruf für das Klosterleben hat, soll in keinen Orden treten, auch wenn seine Mutter unverständig genug, ein ihn nicht bindendes Gelübde abgelegt hat. Was nun der Verfasser bietet, ist die Schilderung eines faulen und unglücklichen Schlemmerlebens, einer Religiosität voller Formen, Kram ohne inneren Gehalt, denen sich die Mönche des betr. Benediktinerordens in den dreißiger Jahren hingegeben haben sollen. Daß dies wirklich der Fall gewesen, kann man nicht ohne Weiteres annehmen, denn wer einem Kloster entläuft und bei der Erklärung dieses Schrittes alle Schuld auf das Kloster und den Orden wirft, kann nicht als objektiv betrachtet werden. Aber angenommen, daß der Autor die Wahrheit gesagt — was ja immerhin möglich ist — was beweist das Ganze dann mehr, als daß auch im Klosterleben Mißstände eingetreten sind? Aber welcher Stand ist frei davon? Soll man die gesammte Geistlichkeit aufheben, weil einzelne Mitglieder sich unwürdig benehmen? Dann könnte man dasselbe auch in Bezug auf den Richterstand und jeden andern Berufszweig fordern. Die beste Institution leidet schließlich durch die menschliche Unvollkommenheit, wenn die nöthige Aufsicht fehlt. Aber jeder Einsichtige und Unparteiische wird es absurd finden, daß ein solches Kloster typisch sein soll? Die Herren, welche der gleichen Gesinnung wie die „Bad. Landztg.“ sind, sollen doch irgend ein Kloster im Elsaß, Preußen oder sonstwo besuchen, dann werden sie andere Zustände finden. Und warum hebt man die Frauenklöster in Baden nicht auf, sondern läßt noch neue zu? Auch in einzelnen Frauenklöstern hat es zu gewissen Zeiten starke Mißstände gegeben. Aber wer mit unsern Schwestern zusammenkommt, ist des Lobes voll, sei er Katholik oder Protestant. Wenn demnach die „Landztg.“ ihren Artikel mit den Worten einleitet: „Wer wirklich noch schwanken sollte, wie er sich zu den Mannerklöstern verhalten soll, dem sei ein Buch empfohlen“, so ist es total falsch. Wer schwanken sollte, der möge sich die Klöster ansehen, wie sie im Großen und Ganzen zur Jetztzeit sind, dann wird er sicher der-

selben Gesinnung werden, die das ganze katholische Volk und seine Führer gleichmäßig beseelt und mit uns die Forderung um Freiheit der Orden unterstützen.

* **Karlsruhe,** 9. Juni. Es ist geradezu merkwürdig, zu welch' kleinlichen und lächerlichen Mitteln die „Landesztg." greift, um den Kampf gegen die „Ultramontanen" zu führen. Nimmt da das Blatt folgende Korrespondenz aus Freiburg auf: „Wie weit es die Ultramontanen im Haß gegen die Nationalliberalen gebracht und wie einwirkend dieser auf das gemeine Volk ist, mag die Mittheilung folgenden Stückchens liefern. Gestern Abend (der Artikel ist vom 5. datirt) 7½ Uhr begab sich ein Arbeiter nach Hause und kam an anderen Arbeitern vorüber, die noch eifrig ihrem Geschäfte oblagen. Einer dieser Letzteren rief dem Vorübergehenden zu: „Schon fertig?", worauf dieser mit „Ja" antwortete. Auf die weitere Aeußerung des Ersteren: „Wir arbeiten bis 7½ Uhr", antwortete der Andere: „Des isch nationalliberale Zeit, wir sind ultramontan und arbeiten nur bis 7 Uhr!" Wir werden also wohl demnächst eine nationalliberale und eine ultramontane Zeiteintheilung hier haben! Also ein solch' hingeworfenes Wort ohne jede Bedeutung, eine läppische, witzig sein sollende Bemerkung, die mit thatsächlichen Verhältnissen gar nichts zu thun hat, muß schon herhalten. Ein Blatt, das so etwas bringt, muß seine Leser doch für recht kleinliche ungebildete Menschen halten.

* **Karlsruhe,** 10. Juni. Die Worte des socialdemokratischen Abg. Rüdt: „so gut ich in Baden offen den Atheismus predigen darf, ebenso gut sollen auch die Katholiken ihre Orden haben dürfen", liegt den Herren Nationalliberalen doch schwer im Magen. Um die Wirkung derselben abzuschwächen, bezeichnen sie diesen Vergleich als hinkend und zwar, wie ein nationalliberales Blatt ausführt, mit folgender Begründung: „Wenn Herr Rüdt den Atheismus predigt, so steht er für sich allein und wird, geschieht es in aufreizender ungesetzlicher Form, dafür einfach eingesteckt. Herr Rüdt hat weder Hölle noch Teufel hinter sich, noch die umfassende und durch eine tausendjährige Geschichte gefestigte und in den Augen der Menge geheiligte Organisation der Kirche und die Autorität eines über die Gewissen der Menschen gebietenden unfehlbaren Papstes. Herr Rüdt vertritt seine Sache allein mit seiner Person und seinem Wort, ohne mystische Einwirkungen, religiöse Einschüchterungen und ohne den Beichtstuhl 2c. 2c." Diese Beweisführung ist wirklich gelungen; sie überzeugt uns zwar nicht von der Haltlosigkeit des Rüdt'schen Vergleichs, wohl aber von der Kurzsichtigkeit und dem mangelhaften politischen Verständniß der Nationalliberalen, sowie von ihrer nahen Geistesverwandtschaft mit Herrn Rüdt. Herr Rüdt steht mit der Verbreitung des Atheismus allein, das wagt ein nationalliberales Blatt in unserer Zeit zu behaupten. Weiß es denn nicht, daß Rüdt nicht von selbst zum Atheismus gekommen, sondern nach seinem eigenen Geständniß denselben von seinen Universitätsprofessoren empfangen hat, die ja ihrer großen Mehrzahl nach mit Rüdt in religiöser Hinsicht auf gleichem Boden stehen und wenn auch nicht in Volksversammlungen, so doch auf den Kathedern und in Schriften ihre Anschauungen emsig und erfolgreich verbreiten. Neben solchen staatlich bezahlten Predigern des Atheismus gibt es noch eine große Anzahl Anderer, die offen und geheim theils den Atheismus predigen, theils ihm die Wege ebnen. Das Heer der Atheisten, abgesehen von manchen Schulen, die als Pflanzstätte derselben bezeichnet werden dürfen, übersteigt in unseren Tagen weitaus die Zahl aller Ordensleute und dazu stellt die nationalliberale Partei nicht das geringste Kontingent. Darum finden die Nationalliberalen die agitatorische Thätigkeit der Atheisten ganz in Ordnung, wenn sie nicht gerade aufreizend ist, d. h. in grobe Gotteslästerung ausartet, die gesetzlich bestraft wird. Die Ordensleute jedoch, die ja auch unter dem Gesetz stehen würden und deshalb bestraft werden könnten, dürfen nicht einmal in ordnungsgemäßer Weise ihre religiösen Anschauungen, die sich ja mit denen der Kirche überhaupt identifiziren, vertreten.

Aber selbst wenn die Behauptung, daß die Zahl der Atheisten eine kleine ist, den Thatsachen entspräche, so wäre sie doch für die nationalliberale Kurzsichtigkeit sehr bezeichnend. Einer Gefahr vorzubeugen, halten die Herren für überflüssig, das haben sie der Socialdemokratie gegenüber gezeigt, die, wie der Atheismus auf liberalem Boden gewachsen, vom Nationalliberalismus erst bekämpft wurde, als sie eine Macht geworden war und zwar wurde sie in recht verkehrter Weise bekämpft, nämlich mit dem Polizeistock; die Folgen sind bekannt. Erst wenn die Gefahr mit gähnendem Rachen vor ihnen steht, erkennen sie die nationalliberalen Brüder und glauben, durch die Staatsomnipotenz dieselbe beseitigen zu können. Zu beklagen ist nur, daß durch solche Kurzsichtigkeit nicht blos die Nationalliberalen, sondern die ganze Bevölkerung geschädigt wird.

* **Karlsruhe,** 10. Juni. Ein Baden-Badener Socialdemokrat hat anläßlich des Rastatter 111er Tages herausgefunden, daß bei der jüngeren Generation der Patriotismus im Schwinden begriffen ist, was in seinen Augen natürlich einen erfreulichen Fortschritt bedeutet. Es sollen sich nämlich, wie das „Rastatter Wochenblatt" berichtet und auch von anderer Seite bestätigt wird, meistens Männer gesetzten Alters an dem Feste betheiligt haben. Daraus zieht der „Genosse" die erwähnte Schlußfolgerung, daß bei den jüngeren Elementen der Patriotismus schwindet. In den Augen verständiger und einsichtsvoller Leute, die nicht, wie die Socialdemokraten, aus jeder Staubwolke die Haltlosigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung herauskonstruiren wollen, beweist dies gar nicht's. Erstens kann ein solcher Regimentstag überhaupt keinen Maßstab über den Patriotismus abgeben, denn viel mehr als um die Bethätigung desselben handelt es sich hier um ein Wiedersehen und einige vergnügte Stunden in der früheren Garnisonsstadt; daß dabei auch einige vaterländische Hoch's ertönen, ist selbstverständlich, aber ohne Bedeutung, da jene alte Soldaten die daheim bleiben und nicht mitrufen und mittrinken, gerade so gute Patrioten sind, als die andern. Aus diesem Grund und weil sich zum Wiedersehen alter Kameraden in unserer Zeit durch die Militärvereinsfeste 2c. 2c. andere Gelegenheiten genug bieten, halten wir diese Regimentstage auch für sehr überflüssig. Die Unzufriedenheit, die durch solche unnöthige Geldausgaben in den Familien oft entstehen, wiegt den bei diesen Festen erzeugten Patriotismus dreimal auf. Da also das Wiedersehen die Hauptsache ist bei diesen Festen, so werden selbstverständlich meistens solche Leute erscheinen, die einander schon länger nicht mehr gesehen haben, d. h. schon vor längerer Zeit vom Regiment entlassen wurden und das sind dann die gesetzten Männer, die aber durchaus kein anderer Geist erfüllt, als die jüngeren Kameraden, die, weil erst kurz entlassen, weniger Bedürfniß zu einem Wiedersehen haben. Die Logik des Badener Socialdemokraten war also wieder einmal eine verfehlte.

? **Karlsruhe,** 10. Juni. Dann und wann hat man schon hören können, daß die badischen Bahnen auf Schweizer Gebiet nach einer bestimmten Zahl von Jahren wieder an die Schweiz zurückfallen. So sei es s. Z. in einem Staatsvertrag geregelt worden und ein hochgestellter Beamter habe persönlich ein sehr gutes Geschäft dabei gemacht. Letzteres ist höchst wahrscheinlich pure Fabel. Ersteres jedoch ist nicht ganz unrichtig. Allein es sind solche Einschränkungen daran geknüpft, daß es wohl nie eintreten wird. Einmal muß die Schweiz 5 Jahre vorher künden; sodann wären sämmtliche Anlageposten zu ersetzen. Ob diese allerdings sehr wichtige Einschränkung hinreichende Sicherheit bietet, ist allerdings eine andere Frage.

Karlsruhe, 9. Juni. Bekanntlich predigen die Führer der Socialdemokraten, so kürzlich erst Dr. Rüdt, ungenirt den Atheismus. Nun sollte man denn doch meinen, daß die Herren auch die praktischen Konsequenzen daraus ziehen und für sich nicht die Kirche und ihre Diener beanspruchen. Das ist aber doch, wie es scheint, ein Irrthum von unserer Seite, denn die „Pfälzer Zeitung" erzählte gestern ein Stückchen in dieser Beziehung, das sich sehr sonderbar anhört. In Ludwigshafen starb im Spitale ein Bierbrauer, der als echter Socialdemokrat trotz mehrfacher Mahnung auf dem Krankenbette den Sakramenten-Empfang verweigerte. Aus seinen Aeußerungen muß man schließen, daß er mit Kirche und Glauben vollständig gebrochen hatte; wie jeder Katholik weiß, muß in diesem Falle die kirchliche Beerdigung verweigert werden. Trotzdem verlangten aber nun die „Genossen", daß die katholische Geistlichkeit den Verstorbenen kirchlich beerdigt und drohten dieselben, daß die „Pfaffen" in den Zeitungen verarbeitet würden, wenn sie die Beerdigung nicht vornehme: würden. Das Letztere kann nun allerdings den Geistlichen gleichgiltig sein im Bewußtsein ihres Rechtes. Aber von „zielbewußten" Socialdemokraten verstehen wir das Verlangen an die Kirche nicht und noch viel weniger die Drohung. Wenn einer der Ihren sich gegen die Satzungen der Partei verstößt, so wird er mit Schimpf und Schande aus derselben ausgestoßen. Was den Socialdemokraten recht ist, wird der katholischen Kirche wohl billig sein dürfen. Oder nicht? Außerdem sind die Socialisten doch sonst erhaben über Alles, was Religion und Kirche heißt, daß es ihnen doch gleichgiltig sein wird, wenn sie ohne Segen der Kirche unter die Erde kommen. In ihrem Zukunftsstaate wird doch die Religion gänzlich beseitigt.

W. **Aus Baden,** 9. Juni. Endlich ist eingetreten, was man längst allgemein erwartet hat: Staatsrath Eisenlohr ist zum Minister des Innern ernannt worden. Warum wohl noch in der Zeit, da die Kammertagung nicht vorüber ist? Die Ernennung zum Ministerialpräsidenten bedeutet für Herrn Eisenlohr einen Einnahmezuwachs von 4000 M. Das ist die „Dienstzulage" der Ministerialpräsidenten seit Bestehen des neuen Beamtengesetzes. Der Abg. Muser hat unlängst Zweifel an der Berechtigung dieser „Dienstzulage" geäußert, der Herr Finanzminister hat es aber — nicht gehört. Eine Zulage von 4000 M. kann dem Herrn Eisenlohr nicht gleichgiltig sein; auch das kann ihm nicht gleichgiltig sein, ob er sie ein Vierteljahr früher oder später erhält. Indessen wird man nicht annehmen dürfen, daß darin der Grund dafür zu suchen ist, daß die Ernennung nunmehr erfolgte. Der Grund ist vielmehr ein politischer. Eisenlohr's politische Gegner sollen möglichst augenfällig zu merken bekommen, daß sie ihm und seiner Stellung nichts anhaben können. Sein Amtsvorgänger Stößer hat nun den Beweis — falls er eines solchen bedurfte, daß es in Baden ein großer Unterschied ist, ob ein Minister eine scheinbare nationalliberale Mehrheit gegen sich hat oder eine wirkliche antinationalliberale Mehrheit. Im letzteren Falle kann er ebenso sicher in seiner Stellung sich befestigen, wie im ersteren Falle. Wie wird es nun einige Wochen oder Monate später gehen? Daß Staatsminister Turban zurücktritt, dürfte ja außer Zweifel sein, wie auch das, daß Ellstätter mit ihm geht: das erledigte Präsidium der Oberrechnungskammer ist für ihn wie geschaffen. Wenn Eisenlohr jetzt zum Minister ernannt worden ist, so wird er natürlich nicht einige Wochen später wieder entlassen werden. Er wird also einem neuen Ministerium jedenfalls angehören. Daß Nokk gerne auf seinem Posten verbleibt und zwar in jedem Falle, dürfte gleichfalls sicher sein. Sollte er wirklich bleiben, so könnte Eisenlohr nicht leicht als Staatsminister ihm vorgesetzt werden, wohl aber umgekehrt Nokk dem Herrn Eisenlohr. Indessen kann es nur persönliches Interesse haben, solche Fragen zu erörtern. So groß auch der Unterschied zwischen Nokk und Eisenlohr sein mag, so bezieht er sich wesentlich doch nur auf die Art des Auftretens. In jedem Falle gibt Eisenlohr als Minister des Innern einem neuen Ministerium die Färbung und zwar tief nationalliberal. Ihm gegenüber kann man nicht sagen: die Thaten abwarten, um darnach die eigene Stellung einzurichten! Wie s. Z. bei Jolly, so weiß man bei ihm zum Voraus, was zu erwarten steht. Zum Ueberflusse hat er es noch ausdrücklich proklamirt und zwar in möglichst rücksichtsloser Form. Der Schwerpunkt für ihn liegt in den nächsten Wahlen im Spätjahre 1893. Unter den 31 Mandaten, die dann neu zu vergeben sein werden, befinden sich 18 in nationalliberalen Händen, von denen 14 mit mehr oder weniger Aussicht auf Erfolg von den antinationalliberalen Parteien werden angefochten werden. Unter den 13 Mandaten, die gegenwärtig im Besitze antinationalliberaler Parteien sind, werden die Nationalliberalen 6 ernstlich zum Zielpunkt des Angriffes nehmen können. Die übrigen 7 können der im Besitze befindlichen Partei keine Sorge machen.

Diese Situation ist der Abtheilung des Ministeriums für Presse und Wahlen natürlich wohl bekannt. Demgemäß wird die Zwischenzeit vom Juni 1892 bis September 1893 benützt werden, um alle Vorbereitungen für die große Entscheidungsschlacht zu treffen. Geht sie abermals verloren, dann ist die nationalliberale Herrlichkeit und auch Minister Eisenlohr beim besten Willen nicht mehr zu halten. Städte und Bezirke mit Anliegen materieller Natur, die durch das Ministerium des Innern zu erledigen sind, gehen einer sehr günstigen Zeit entgegen. Die Beschwichtigungs- und Beruhigungspolitik, die während des gegenwärtigen Landtags eine so große Rolle gespielt hat, wird in möglichst verstärktem Maße fortgesetzt werden. Selbst die katholische Kirchenbehörde kann diese Erfahrung machen, falls sie es für angezeigt halten sollte, mit einer Einlullungs-Dosis sich zufrieden zu geben. Das Alles ist uns sehr klar und wir stehen nicht an, es jetzt schon auszusprechen, daß das Centrum Badens der wichtigsten und entscheidungsvollsten Periode seiner Arbeiten und Kämpfe entgegengeht. Mehr als je gilt die Parole: keine Hoffnung auf gründliche Aenderung zum Besseren und darum kein Nachlaß in der Arbeit, bis die Herrschaft des Nationalliberalismus gründlich gebrochen ist! Die Erreichung des Zieles ist in Sicht, darum energisch und einig bei der Arbeit! einig und fest gegen alle Versuche, in falsches Vertrauen einzuwiegen und zu trauen!

Kleine badische Chronik.

Mannheim, 7. Juni. Der Wirbelsturm, welcher am 5. d. M. über die Gegend von Ladenburg niederging, hat, laut „Straßb. Post", ganz furchtbare Verheerungen angerichtet. Gegen 3 Uhr überfiel der Cyklon das auf der Neckarhausener Seite befindliche Wäldchen und entwurzelte daselbst eine große Anzahl zum Theil mannsdicker Bäume. Einer derselben fiel über das Geleise der Main-Neckar-Bahn, auf dem wenige Augenblicke darauf der von Friedrichsfeld kommende Blitzzug herandrauste. Derselbe konnte glücklicherweise noch rechtzeitig zum Stehen gebracht und hierdurch ein gräßliches Eisenbahnunglück verhütet werden. Der Wirbelsturm machte hierauf eine kleine Drehung und ging über den Neckar nach Ladenburg. Als der Cyklon über den Neckarfluß brauste, riß er das Wasser thurmhoch in die Höhe, so daß das Neckarbett stellenweise sekundenlang vollständig wasserlos war. In Ladenburg selbst verursachte der Sturm furchtbare Verheerungen. Von verschiedenen Häusern wurde der Schornstein herabgerissen und von anderen die Dächer heruntergeworfen. An einer Scheune stürzten die hinteren und vorderen Backsteinmauern ein, während an dem angrenzenden Wohngebäude die Giebelmauer durchgedrückt wurde. Auf der Ladenburger Gemarkung sind nahezu 500 der schönsten Obstbäume umgerissen worden; der Schaden ist ein ungeheurer. Zwei nach dem Rosenhof fahrende Droschken wurden umgeworfen; der eine Wagen war zuvor mehrere Male im Kreise herumgedreht worden. Ein Kutscher, sowie ein Insasse der Wagen erhielten lebensgefährliche Verletzungen. Wie Augenzeugen berichten, machte die Naturerscheinung den Eindruck einer thurmhohen, mit Blättern, Steinen, Ziegeln und Baumzweigen vermischten Staubwolke. Die Felder sind vollständig niedergemäht. Namentlich bieten die Hopfenpflanzungen einen geradezu trostlosen Anblick.

Oberweier, A. Müllheim, 7. Juni. Ueber eine grauenhafte That des Hauptmanns a. D. Ferdinand Grundler, der seine Frau in einem Anfall von Geistesstörung mittelst eines Feuerhakens erschlug, wird der „Bad. L.-Z." des Näheren geschrieben: Heute früh wurde die Unglückliche zuerst durch deren bei der Familie Grundler wohnenden Vater vermißt, aber nicht aufgefunden. Der Schwiegervater des Grundler, nichts Gutes ahnend, sandte den herbeigerufenen Ortsdiener zu dem während der Badesaison in Badenweiler kommandirten Gendarmen Velten (aus Zell i. W.), welcher alsbald erschien, um die Sache im ganzen Hause fortzusetzen und die arme, nur mit einem Hemde bekleidete Frau mit schrecklich zerschlagenem Kopfe und Leib in der Waschküche, am Boden liegend, todt aufzufinden. Daneben lag der mit Blut überzogene Feuerhaken in einem Kinderwägelchen. Wie das im Hause bedienstete Mädchen aussagt, glaubte es heute früh etwa um 5 Uhr „Schreien" gehört, aber der Sache keine weitere Bedeutung beigelegt zu haben. Hiernach scheint die That heute früh 5 Uhr begangen worden zu sein. Bei der durch Gendarm Velten vorgenommenen Haussuchung fand sich Grundler vor, er wurde in das Amtsgefängniß Müllheim verbracht. Auf dem Wege zum Gefängniß äußerte Grundler dem Gendarmen gegenüber: „er hätte einen Arzt zu Rathe ziehen sollen, jetzt sei er verloren". Grundler steht im Alter von Anfang der 40er Jahre und hat 3 kleinere Kinder. Heute war während des ganzen Tages das Amtsgericht von Müllheim an Ort und Stelle, um die erforderliche Untersuchung einzuleiten; der verhaftete Ehemann wurde mit der Leiche konfrontirt; derselbe soll die That nicht eingestanden haben. Nach Lage der Sache soll jedoch jeder Zweifel ausgeschlossen sein, daß er der Thäter ist.

Lokales.

Karlsruhe, 10. Juni.

* **Ueber den Aufenthalt** der württembergischen Majestäten in hiesiger Stadt ist noch zu berichten, daß sie in Begleitung der Großherzoglichen Herrschaften gestern Nachmittag eine Rundfahrt machten, den Schloßpark und Stadtgarten besichtigten und der Kadettenanstalt einen Besuch abstatteten. Um 5 Uhr fand im Schloß größere Hoftafel statt, zu der 80 Personen geladen waren. Nach der Tafel besuchten die Herrschaften das Großh. Hoftheater, wo bei festlich beleuchtetem Hause die „Meistersinger" zur Aufführung kamen. Die Herrschaften erschienen vor Beginn des dritten Aktes und wurden mit einem Tusch begrüßt. Die Aufführung der Oper, die bekanntlich an der hiesigen Bühne eine ausgezeichnete Besetzung findet, ging unter Mottl's vortrefflicher Leitung flott von statten und zeichneten sich insbesondere die Träger der Hauptrollen, die Herren Oberländer, Plank und Rosenberg, sowie Frau Strauß in hervorragender Weise aus. Die Vorstellung war um 10 Uhr beendigt. Kurz vor 11 Uhr begaben sich die württembergischen Majestäten, begleitet von den Großherzoglichen Herrschaften, behufs Rückkehr nach Stuttgart zum Bahnhof. Der Weg von da zum Schloß und insbesondere der Marktplatz waren festlich beleuchtet und dicht mit Menschen besetzt, die zum Theil Stunden lang die Abfahrt erwarteten.

— **Die Einverleibung des benachbarten Beiertheim,** so schreibt ein hiesiger Korrespondent der „Konst. Zeitung", wird sich wahrscheinlich bälder vollziehen, als die besten Optimisten dachten. Nachdem die Bürger von Beiertheim bisher durchaus nichts von der Vereinigung wissen wollten, weil die Gemeinde ein bedeutendes Vermögen besitzt und nicht nur keine Umlagen bezahlt, sondern einen schönen Bürgernutzen hat, sind die Bürger jetzt gründlich umgestimmt, so daß sie nicht nur die Vereinigung wollen, sondern auch dieselbe bald wollen, ja, den Tag nicht erwarten können, bis sie geschieht. Das klingt räthselhaft, wird aber noch räthselhafter, wenn ich Ihnen sage, aus welchem Grunde die Leute jetzt wollen, nämlich aus ebendemselben, aus welchem sie bisher nicht wollten. Die Sache ist sehr einfach und die Beiertheimer sind ganz vernünftig. Es ist nämlich ruchbar geworden, daß bei der Theilung des Gemeindevermögens etwa 6000 M. auf jeden Bürger kommen werden, und da haben sich die Meldungen zum Bürgerrecht bezw. zum Antritt desselben begreiflicherweise sehr gemehrt, denn es ist gewiß kein schlechtes Geschäft, jetzt 200 M. zu bezahlen und in ein paar Monaten 6000 M. herauszubekommen; ein besseres macht man in der Lotterie schwerlich und ein sichereres nirgends. Die Beiertheimer wehrten sich gegen die ungerufenen Gäste, verloren aber den Prozeß gegen einen derselben und an diesem hängen schon mindestens 20 andere, bei denen die Sachlage ganz die nämliche ist. Da rechnen nun die klugen Bauern, daß mit jedem neuen Ankömmling die Theile kleiner werden und daß jede Woche neue Liebhaber bringen kann und wird. Die Leser werden nun ganz begreiflich finden, daß unsere guten Nachbarn, die so lange Zeit gar nichts von uns wissen wollten und die Ehre, Residenzbürger zu werden, in den Wind schlugen, jetzt auf einmal völlig umgestimmt sind. Für Karlsruhe mit seiner kleinen Gemarkung ist der Zuwachs ein erwünschter; die Grenze gegen Bulach wird alsdann durch die Alb gebildet und der Bauplan kann auf dem hierfür geeignetsten Gelände, den Beiertheimer Feldern, weit genug ausgedehnt werden, um für viele Jahrzehnte Raum zu bieten.

— **Unfug.** Am Hause des Chirurgen F. Q. . . . in der Herrenstraße wurde von unbekannter Hand das Schloß an der Hausthüre entfernt. Jedenfalls ist dies wieder einer jener bierseligen Unfuge, die von muthwilliger Hand so oft ausgeführt werden.

4. **Thierschutzverein.** Gestern Vormittag 9 Uhr nahm die zweite Sitzung des Verbands des deutschen Thierschutzvereins ihren Anfang. Der Verbandsvorstand theilte mit, es sei vom deutsch-socialen Verein hier eine Eingabe wegen Verbot des Schächtens eingegangen. Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf den Antrag des Duisburger Vereins auf Wiederherstellung des in Gotha gefallenen Punktes 5 der Krefelder Beschlüsse: „Die Vivisektion soll unter Staatsaufsicht gestellt werden". Hierüber referirte Herr Dr. Buchholz in Duisburg, nach einer längeren, mitunter erregten Debatte zog derselbe seinen Antrag auf staatliche Ueberwachung der Vivisektion zurück und es wurde in dieser Sache ein Beschluß nicht gefaßt. Der folgende Gegenstand betraf ebenfalls einen Antrag des Duisburger Vereins und zwar zur Erwirkung einer einheitlichen Verordnung zum Schutze der Ketten- und Zughunde für das ganze Reich, ferner Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung eines Normalstatuts auf Grund der Broschüre „Der Hund als Zugthier" von Bald (Dortmund 1889) und „Schutz die Ketten- und Jagdhunde" (Gera 1891). Auch hierüber berichtete Herr Dr. Buchholz, welcher die Annahme dieses Antrages empfahl. Dagegen wurde geltend gemacht, daß dies Sache der Polizei wäre und Polizeigesetze nur von den Partikularstaaten erlassen werden könnten. Von einzelnen Rednern wurde sogar darauf hingewiesen, daß die einzelnen Regierungen die Regelung dieser Frage sogar den Bezirksverwaltungen überlassen. Schließlich zog Herr Dr. Buchholz seinen Antrag zu Gunsten des vom Vorsitzenden eingebrachten Antrages zurück, welcher also lautete: „Der Verbandsvorstand wird beauftragt, die bei den einzelnen Vereinen existirenden Vorschriften zum Schutze der Ketten- und Zughunde zu sammeln, zu sichten und dann den einzelnen Vereinen mitzutheilen." Dann folgt die Wahl der Kommission für den Entwurf eines Vogelschutzgesetzes, wie es in der ersten Sitzung beschlossen; gewählt wurden die Herren Reuß-Berlin, Kork-Meißen, Drechsler-München, Seipio-Gelsenkirchen und Landauer-Würzburg, worauf eine halbstündige Pause gemacht wurde. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erstattete der Vorsitzende, Herr Hartmann, den Rechenschaftsbericht. Betreffs der Eisenbahn-Transportfrage wurde zur Tagesordnung übergegangen, weil wegen eines Vorgehens erst Material gesammelt werden soll, wegen Abänderung des Thierschutzparagraphen im Reichsstrafgesetzbuche wird der Verband sich an den Reichstag wenden, die Schlachthausfrage wurde ad acta gelegt, dem Vorstande aber ausdrücklich Vollmacht ertheilt, zu passender Zeit wegen der obligatorischen Betäubung vorzugehen. Der Vorstand wurde ferner ermächtigt, wegen dem Drucke des Verbandskalenders mit dem bisherigen Verleger weitere Verträge abzuschließen, der Verfasser des Kalenders für das nächste Jahr ist Herr Dr. Wiedmann in Köln. Nach Mittheilungen über den Schriftenverlag referirte der Revisor über die Rechnung, worauf dem Vorstand Decharge ertheilt wurde. Für die im Jahre 1895 stattfindende nächste Verbandsversammlung wurde die Stadt Braunschweig gewählt. Den Schluß der Sitzung bildete die Berathung des Darmstädter Antrags, das Verbot des Spannens der Euter der zum Verkauf gestellten Kühe betreffend. Herr Dr. Boßler aus Darmstadt stellte den Antrag, es sollte zur Abschaffung dieser Thierquälerei eine Eingabe an die Reichsbehörde gerichtet werden, während der Vorsitzende beantragt, die Petition solle den Einzelregierungen zugehen, weil diese in der Sache kompetent seien. Mit dieser Modifikation ward der Antrag angenommen. Mit dem Eisenbahnzuge 3.19 Uhr machten die Mitglieder der Versammlung einen Ausflug nach Baden-Baden, heute Nachmittag erfolgte die Besichtigung der Geschenke des Großherzogs anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums im Vestibule der Kunstgewerbeschule.

— **Diebstähle.** In der Kreuzstraße wurde gestern von einem hiesigen wohl bekannten Briganten ein Ueberzieher gestohlen, das Dienstmädchen sah und verfolgte den Dieb, der seine Beute wieder lassen und in den Thurm wandern mußte. — Ein Knabe stahl gestern einer bei seinen Angehörigen wohnenden Meßfrau 38 Mk. und vergrub sie im Sallenwäldchen; er wurde überführt und das Geld wiedergefunden.

— **Verhaftet.** Ein entlassener Taglöhner des Stadtbauamtes ließ sich gestern in einem hiesigen Geschäfte unter falscher Namensangabe Waaren auf Konto der genannten Stelle geben, er wurde heute Vormittag verhaftet. — Ein Student wurde wegen skandalöser Ruhestörung verhaftet.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Zu hastiges Saufen der Kälber. Bei den Kälbern, welche aus dem Eimer getränkt werden, treten häufig Verdauungsstörungen durch zu hastiges Saufen ein. Um diesem vorzubeugen, empfiehlt man, die Milch mit Haferschleim zu vermischen. Derselbe soll verhindern, daß, was sonst beim hastigen Saufen leicht eintritt, die in zu großen Mengen auf einmal in den Magen gelangte Milch dort zu einer schweren unverdaulichen Masse gerinnt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Juni. Das Gesetz betreffend die Einführung der Sonntagsruhe nach den Bestimmungen der Gewerbenovelle ist, lt. „Frkft. Ztg.", vom Handelsministerium den Ministerien des Innern und des Kultus vorgelegt worden, hat die Gegenzeichnung der beiden Minister bereits erhalten und soll am 1. Juli in Kraft treten.

Paris, 10. Juni. Von den 70 Mitgliedern der royalistischen Rechten billigen nur 40 das Manifest. Die übrigen erklärten es für inopportun und widersprachen seiner Publizirung. Vielleicht werden sie öffentlich gegen dasselbe protestiren. — Die konstitutionelle Rechte wird heute berathen, ob nicht eine Gegenerklärung gegen das Manifest der Royalisten zu erlassen sei. Ein Theil der Royalisten wird der konstitutionellen Gruppe beitreten.

London, 9. Juni. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter" erhielt das Auswärtige Amt keine den Tod Emin Pascha's bestätigende Nachricht. Man bezweifelt die Wahrheit der Meldung von Emin's Tod.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 9. Juni. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 4. ds. bis 9. ds. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 19, 1400 Gr. schwarzes 44 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Grieß 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.50 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 36 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig.

Mannheim, 9. Juni. (Produktenbörse.) Weizen pfälzer n. 20.50—21.—, norddeutscher —.———.—, russ. Saxonska 21.25——.—, Azima 20.75—21.—, Girka 20.50 bis 20.75, Taganrog 21.———.—, amerik. Winter 21.— bis 21.25, rumänischer —.———.—, Theodosia —.———.—, Kernen 21.———.—. Roggen pfälzer 19.——19.25, russischer 20.———.—. Gerste hiesige Gegend 16.50—17.—, pfälzer 17.——18.—, ungarische —.———.—. Hafer badischer 13.75 bis 14.—, norddeutscher —.———.—, russischer —.———.—. Mais amerik. mixed 12.50—12.75, Donau 13.50——.—. Kohlreps deutscher neuer 26.———.—. Leinöl mit Faß 47.———.—. Rüböl mit Faß 62.———.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 19.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 36.—, Nr. 0 32.—, Nr. 1 30.—, Nr. 2 29.—, Nr. 3 27.50, Nr. 4 25.50. Roggenmehl Nr. 0 31.50, Nr. 1 28.50. Tendenz: Getreide unverändert.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mannheim, 7. Juni. (Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 26 Ochsen, 266 Rinder und Kühe, 9 Farren, 106 Kälber, 68 Schweine, 40 Milchkühe, 12 Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 144, 2. Qual. 134 Mk., Rinder und Kühe 1. Qual. 132, 2. Qual. 120 Mk., Farren 1. Qual. 106, 2. Qual. 100 Mk., Kälber 1. Qual. 140, 2. Qual. 120 Mk., Schweine 1. Qual. 120, 2. Qual. 114 Mk., Milchkühe per Stück 450—175 Mk., Durchschnittspreis 275 Mk., Schafe per Stück 90 Mk. Ferner standen am selben Tage zum Verkauf: 274 Arbeitspferde per Stück zu 500—900 Mk., 1 Ziege zu 15 Mk. Zusammen 821 Stück. Der Markt war nicht sehr stark befahren. Das Geschäft verlief bei ziemlich festen Preisen ziemlich lebhaft. Die Preise sind wieder in die Höhe gegangen. Ausverkauft. Pferdemarkt sehr flau.

Frankfurt, 9. Juni. Die Börse eröffnete heute in reservirter Haltung. Das Scheitern des portugiesischen Finanz-Arrangements hat zu weiteren Abgaben in portugiesischen Werthen geführt, doch übte der Rückgang dieser Fonds auf die übrigen Papiere des ausländischen Rentenmarktes keinen Einfluß aus. Am Bankenmarkte war das Geschäft unbelebt. Banque Ottomane-Aktien tendirten fest; für das abgelaufene Geschäftsjahr hat der Verwaltungsrath 7⁰/₀ Dividende, wie schon jüngst von uns als in Aussicht stehend mitgetheilt, zur Vertheilung vorgeschlagen. Aeußerst lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Türkenloosen, die kräftig im Preise avanciren konnten. In Montanwerthen wurden Realisirungen vorgenommen. Von österreichischen Eisenbahnaktien waren Staatsbahn besser. Schweizerbahnen fest. Zum Schluß konnte sich auf fast allen Gebieten die Tendenz etwas bessern. (Frankf. Journ.)

Magdeburg, 9. Juni. Zucker Rend. 88 ⁰/₀ 17.50 bis 17.40. Kornzucker exkl. v. 92 ⁰/₀ 18.10—18.90. Fest. Brodraffinade I. 28.——28.25. Gem. Raffinade II. 27.75——.—. Gem. Melis I. 27.75—28.00. Krystallzucker I. 28.75, dto. II. —.—. Rohzucker I. Prod. transito f. a. B. Hamburg per Juni 13.42½, Br. 37½ G., per Juli 13.60 bez. 60 Br. 13.57½ G., per August 13.77½ bis 75 bez. 75 Br. 13.72 G., per September 13.60 bez. 60 Br. 13.57½ G., per Oktober 13.05 bez. 13.05 Br. 13.— G., per Oktober-Dezember 12.95 Br. 12.92½ G., per November-Dezember 12.60 Br. 12.85 G., per Januar-März 13.20 Br. 10 G. Ruhig, fest.

Antwerpen, 9. Juni. Petroleum. Raff. disp. 13⅞, per Juni 13⅞, per Juli 13⅞, vier letzte Monate 13⅞. — Häute 3866 Stück verkauft. — Wolle 75 B. verkauft. — Rübenzucker disponible per Juni 33⅞, per Juli-Aug. 34½, per Oktober-November-Dezember 32½, drei erste Monate 33½. — Schmalz (Wilcox) 81½—82—.

Antwerpen, 9. Juni. (Getreidemarkt.) Weizen amerik. 19½—20½.

Antwerpen, 9. Juni. Kaffee. Santos good aver. per Juni 85.50, per September 83.25, per Dezember 82.—, per März 80.50.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebot: 9. Juni. August Gommel von Minst, Prediger in Schweinfurt, mit Wilhelmine Hölzer von hier.

Eheschließungen: 9. Juni. August Wundrack von Reisen, Schirmmacher hier, mit Bertha Klotz von hier. — Friedrich Schweikert von hier, Pfarrer in Palmbach, mit Johanna Seibfried von Daubenzell.

Geburten: 2. Juni. Emma Rosa, Vater Michel Zitzmann, Mühlenbauer. — 8. Juni. Leo, Vater Bernhard Lehmann, Kaufmann. — Lina Katharina Paula, Vater Sigmund Danner, Schlosser. — 9. Juni. Karl Wilhelm Friedrich, Vater Karl Speier, Maschinenarbeiter.

Todesfälle: 8. Juni. Julius, alt 8 Monate 19 Tage, Vater Karl Höruing, Schlosser. — Anna Neumaier, alt 24 Jahre, Ehefrau des Bäckermeisters Josef Neumaier. — Willy, alt 5 Monate 19 Tage, Vater Karl Haydt, Artist.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Elise, geb. Danz, 66½ J., Wittwe des Kaufmanns Karl Sommer. — Josef Jäckle, Arzt, 70½ J. Triberg: Jos. Becherer, Gerichtsschreiber.

Pilgerzug Karlsruhe-Walldürn.

Abgang Karlsruhe, den 21. Juni, Morgens 7 Uhr; Rückkehr von Walldürn den 22. Juni. Betrag für Hin- und Rückfahrt mit **5 M. 30 Pfg.** ist franko einzuzahlen längstens bis 16. Juni d. J. an katholisches Pfarramt Karlsruhe-Mühlburg.

Für Karlsruhe nimmt auch Beträge entgegen die Agentur der Literarischen Anstalt, Herrenstraße 34, woselbst auch die Karten für die bereits eingezahlten Beträge abgeholt werden können.

Offenburger Lotterie.

In unsere Kollekte fiel Gewinn Nr. 88 auf Loos Nr. 9973.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Orgel-Verkauf.

Die Gemeinde **Waltershofen** hat wegen Erstellung einer größern Orgel ihre bisherige zu verkaufen. Dieselbe hat 11 klingende Register und wäre für eine kleinere Kirche noch geeignet. Näheres ist zu erfragen bei Herrn Hauptlehrer Thoma daselbst. Bewerber möchten sich längstens innerhalb 10 Tagen melden.

Waltershofen, den 7. Juni 1892.

Das Bürgermeisteramt:
Häusler.

Bekanntmachungen, Versteigerungen &c.

Hengras-Versteigerung. Am Samstag, den 11. Juni l. J. läßt die Stadtgemeinde Ettlingen den Hengraserwachs von nachstehenden Gemeindewiesen auf dem Platze selbst öffentlich versteigern: 3 Morgen Damm bei der Stärkefabrik, 12½ Morgen auf den Rückenwiesen, 10 Morgen Eiswiese 15 Morgen auf den Hangwiesen, 4 Morgen auf den Hohenwiesen, 18 Morgen auf den Zehntwiesen, 63 Morgen im Rohracker. Zusammenkunft Vormittags 7 Uhr bei der Stärkefabrik Ettlingen, 2. Juni 1892. Gemeinderath.

Friedrichshafen a. Bodensee.
6.4 **Dr. med. Leibold.**
Wasserheil- und Kuranstalt.

Auf 2—3 sehr rentable Neubauten wird eine **II. Hypotheke,** zu 5⁰/₀ verzinslich, im Betrage von je 15000 bis 20000 Mark von einem pünktlichen Zinszahler aufzunehmen gesucht. Agenten verbeten. Anträge wollen gefl. im Kontor d. Bl. unter M. K. Nr. 102 abgegeben werden.

Es werden von einem begüterten Geschäftsmanne zu seinem Betrieb mit monatlicher Abzahlung auf 6 Monate 500 Mk. aufzunehmen gesucht. Bürgschaft, wenn verlangt, wird zugesichert. Näheres in der Expedition d. Bl.

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
14 (am Kaiserplatz)
KARLSRUHE.

Kassenschränke

in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss, 65
Karlsruhe,
Erbprinzenstr. 24.

F. Guthörle,

26 Kreuzstraße 26,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Garnituren, Divans, Chaises-longues, Coddas** in allen Façons, **Fauteuils** mit und ohne Einrichtung, vollständige **Schlafzimmereinrichtung, Spiegel-Schränke, Chiffonnieres, Bücherschränke, Wasch-** und andere **Kommoden, Nachttische, Ausziehtische, Ovaltische, Vorhangstangen** und **Rosetten u. s. w.** 20.4

Meersburger Rothweine

1890er und 1891er zu 45, 50, 55, 60 und 70 Mk. per Hektoliter können unter Garantie für reine Naturweine von 30 Liter an mit leihweiser Zugabe von Fässern von uns bezogen werden. 107

Weinbau-Verein Meersburg a. B.
Die Verwaltung: Benz.

Apfelwein,

glanzhellen, selbstgekelterten, nur von den besten Sorten Sauersäpfel, unter Garantie der Reinheit, per Liter à 24 Pfennig empfiehlt bestens 24.8
L. Kindler in **Rastatt.**

Als Büffetdame

sucht eine Wirthstochter Stellung. Gefällige Offerten unter **Nr. 104** an die Expedition dieses Blattes erbeten. 2.1

Stadtgarten.

Freitag, den 10. Juni 1892,
Abends halb 8 Uhr:

Freitags-Concert

vom Trompeter-Korps des
1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14
unter Leitung des Stabstrompeters
H. Liese.

Eintritt: Abonnenten 30 Pfg. Nichtabonnenten 50 Pfg.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, zu beziehen durch die Unterzeichnete:

Soeben erschienen:

Mutter Donau.

Liedersammlung für Sopran, Alt, Tenor und Baß.

Herausgegeben von **Joseph Renner.** (Op. 38.)

Partitur 448 Seiten in 8°. Preis 2 M. 50 Pf. In Leinwandband 3 M. 20 Pf.

4 Stimmen. Jedes Heft 1 M. In Leinwandband 1 M. 40 Pf.

Diese Sammlung ist den jugendlichen Gesangschören der Cäcilienvereine, Studienseminarien und Studienanstalten gewidmet und enthält Kompositionen der besten Meister und zwar religiöse Lieder, Psalmen und Motette für größere Feierlichkeiten, eine große Auswahl weltlicher, heiterer und ernster Chöre, darunter die schönsten Volkslieder und zum Schluße 15 Madrigale aus dem 15., 16 und 17. Jahrhundert.

Die Mehrzahl der Nummern wurde vom Herausgeber für vierstimmigen gemischten Chor bearbeitet.

Die größte Aufmerksamkeit fand die Auswahl der Texte. Grundsätzlich wurden erotische Texte vermieden und deßhalb unpassende Texte durch andere ersetzt.

So entstand eine Sammlung von Liedern, welche, was leichte Ausführbarkeit, Tonumfang, Transposition und Texte anbelangt, dem erfahrenen Musikpädagogen sowohl, als auch jedem Gesangsfreunde willkommen sein dürfte.

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,

ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. **Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern** etc. etc. meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.

Hochachtend
Andreas Hoch. 50.19

Laden: Kaiserstraße 62. Werkstätte: Akademiestraße 14.

Bad Neuenahr.

Saison vom 1. Mai bis 30. September. Ahrthal-Bahn. Lithionhaltige alkalisch muriatische Therme, anerkannt bestwirkend bei chronischen Magen- und Darm-Katarrhen, Leberanschwellungen, Fettleber, bei Nieren- und Blasenleiden, Gallenstein, Diabetes mel., Gicht, Rheumatismus, Katarrhen der Respirations-Organe, Frauenleiden, mildlösend und zugleich den Organismus stärkend. Nur das Kurhotel (Omnibus an allen Bahnzügen, anerkannt sehr gute Verpflegung, mässige Preise) steht mit Bädern und Lesesaal in direkter Verbindung. — Mineralwasser, Pastillen und Salz durch die Direktion, Niederlagen und Apotheken zu beziehen. Prospekte gratis.

Schwarzwald. Luftkurort Hundseck

3 Stunden von Baden-Baden. (900 Mtr. ü. d. M.) 2½ Stunden von Bühl.

Vorzüglich gelegenes und eingerichtetes Hôtel-Pension mit 120 Betten. Centralpunkt für Touren. Angenehmster Familienaufenthalt. Bekannte Verpflegung. Civile Preise. **Elektrische Beleuchtung.** Hochdruckwasserleitung. Bäder. Wagen, Post, Telegraph. Prospekte mit Führer durch die Gesellschaftsschlucht auf Verlangen.

Kurarzt: **Dr. med. Volland** (im Winter als Solcher in **Davos**).
Besitzer: **Hammer & Haushart.** 30.7

Kneipp'sche Wasserheilanstalt, Mineral- u. Soolbad Säckingen a. Rh.

Leitender Arzt: **prakt. Arzt Knoderer.**

Prospekte durch die Besitzer
10.5 **Schnurr & Degler.**

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreau- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Locke, Kiderömes, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und **Auszieher** u. s. w. 28

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Zum Betrieb jedes Fabrik- oder Handels-Geschäftes oder gewerblichen Unternehmens geeignet, ist in einer badischen Amtsstadt des Mittelrheinkreises an der Hauptbahn, lebhafter Verkehrsplatz, ein **Haus** mit grossem Platze um billigen Preis unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter **A. Z. Nr. 103** an die Expedition dieses Blattes.

Restauration z. Prinz Ludwig,

Ecke der Rüppurrer- und Werderstraße,

empfiehlt täglich **reichhaltige Frühstücke, vorzüglichen Mittagstisch** in und außer Abonnement, **reine Weine,** sowie einen ausgezeichneten Stoff **Höpfner**'sches **Lagerbier.** 3.2

Hochachtungsvoll
H. Devant, Restaurateur.

Messplatz.

JEAN BAESE'S
Circus und Affen-Theater.

Täglich 3 grosse Vorstellungen,
Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Vorführung 80 der best dressirten vierfüßigen Künstler, sowie Auftreten der berühmten Künstlerinnen Miss **Alma, Lilly** und **Frieda Baese,** Frl. **Anna Baese** als Stallmeister.

Hochachtungsvoll
Jean Baese, Direktor.

Billet-Vorverkauf von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. 4.1

Zur Messe, große Eckbude 2. Reihe.

Auf vieles Verlangen Fortsetzung des großen

Stuttgarter Schuhwaarenausverkaufs,

nur gute Waare zu den billigsten Preisen. 3.2

Firma: Wilh. Wacker,
Stuttgarter Schuhlager,
— nur auf der Messe Eckbude 2. Reihe. —

Größte Auswahl von Kragen und Manschetten.

Größtes Assortiment in Cravatten am Platz.

Wäsche-Fabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstraße 74.

Billigste Bezugsquelle für gute Herrenhemden.

Anfertigung nach Maaß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Anfertigung und Lager von

Damen- u. Kinderwäsche.

Preisliste gratis und franko.

Taschentücher, reinleinene u. Halbleinen, eigenes Fabrikat.

Streng feste, sehr billige Preise.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof, neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte, das Neueste, in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut 2.50 Mk. jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

Circa 1 Million

guter bis hochfeiner Cigarren in Fehlfarben einer berühmten Fabrik kommen durch mich zum Verkauf.

Rauchern, welche weniger auf schönes Aussehen als auf gute Qualität geben, ist Gelegenheit geboten, sich Cigarren im reellen Werthe von 55 bis 90 Mk. p. ⁰/₀₀ für 34, 36, 40, 44 bis 55 Mk. p. ⁰/₀₀ zu kaufen, und ist diese Offerte sehr beachtenswerth, weil spottbillig und eine höchst seltene Gelegenheit. Ich offerire solche, so lange der Vorrath reicht.

J. B. Klingele Nachfg.,

6.4 **71 Amalienstraße, Ecke der Leopoldstraße, Karlsruhe.**

Nachruf!

Der langjährige tüchtige Leiter der hiesigen Agentur der Literarischen Anstalt, Herr **K. Wohlschieß,** ein hervorragendes und überaus thätiges Mitglied der Centrumspartei hiesiger Stadt, sowie eine im geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Verkehr allgemein beliebte Persönlichkeit verläßt heute Karlsruhe, um die Leitung der Literarischen Anstalt in Straßburg zu übernehmen. Unsere herzlichste Gratulation zu dieser ehrenvollen Beförderung und die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen!

Viele Freunde.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 9 Juni 1892.

	Staatspapiere.	
4 ⁰/₀	Deutsche Reichs-Anl. M.	106.70
3½ "	" " "	100.65.
3 "	" " "	87.20.10
4 "	Preuss. Konsols "	106.60 50
3½ "	" " "	100 60 50
3 "	" " "	87 30 20
4 "	Bayer. Abl.-Rente fl.	102 60.50
4 "	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	—
4 "	Badische Obligationen fl.	102.—,
4 "	" " v. 1886	106.80,
4 "	Oest. St.-Sch. Gold Eisenb.	98 50.
4 "	" Goldrente fl.	96.85.
4⅕ "	" Silberr. "	81 50.
4⅕ "	" Papier. "	81.30.
4 "	Ungar. Goldrente "	93.90.
5 "	" Papierrente	88 10.
4½ "	Portugies. Staatsanl.	33.90.
4½ "	" Tabak-Anl.	72 80.
3 "	" Ausl. (Kl.)	34.54.10
5 "	Russ. Gold-Anleihe R.	—
4 "	Span. ausl. Rente	64.90.
4 "	Italien. Rente	—
5 "	Serbien, Goldrente	88 —.
5 "	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	84 50.
	Bank-Aktien	
4⅕⁰/₀	Deutsche Reichsbank	148 80
4 "	Badische Bank	114 50.40
4 "	Darmstädter Bank	—
5 "	Oest. Kreditb. (Ultimo)	272½, ⅞
4 "	Rhein.	118. —.
4 "	Deutsche Bank	167.70.
4 "	Deutsche Union-Bank	78 20
	Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4 ⁰/₀	Heidelberg-Speyer Thlr.	41 80.
4 "	Hessische Ludwigsb. "	117 70.60
4 "	Ludwigsh.-Bexbach fl.	221.80.
4½ "	Pfälzer Maxbahn	143 —
4 "	" Nordbahn	115 30.
	Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5 ⁰/₀	Albrecht ö. W. 200 fl.	78½, ⅞
5 "	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	263½, 64
5 "	Nordwestb. fl.	189½, ⅞
4 "	Lit. B, Elbthal	204½, ⅞
5 "	Schweiz. Centralb. Fr.	130 70.60
4 "	Gotthardbahn "	144.90 90
	Prioritäten.	—
5 ⁰/₀	Albrecht ö. W. 200 fl.	
5 "	" in Gold 400 M.	105.50.
5 "	Oesterr. Südbahn	104 80.
3 "	" 1871	82.10.
5 "	" Ung.-Staatsb. 1878	107 10.
3 "	" Staatsb. 1.—8. Em.	82.70 60
3 "	" " 9. Em.	79.60.
4 "	" " Ergänz.	79 10.
3 "	Prag-Dux-Eisenb. I. Gold	108.90 10
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½⁰/₀	Preuss. 100 Thlr.	
3½ "	Köln-Mindener 100 Thlr.	134 60.
4 "	Bayerische 100 Thlr.	142.90.80
4 "	Badische 100 Thlr.	138 20.
4 "	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	127.50.
4 "	Oldenburger 40 Thlr.	126.—.
5 "	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	122 —.
5 "	" v. 1860 ö. W. 500 fl.	127.—
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	105.50.
	Augsburger 7 fl.	27.20 30
	Ansbacher 7 fl.	42 90.
	Meininger 7 fl.	29 40.
	Pappenheimer	26 80.
	Freiburger 15 Fr.	32 52
	Mailänder 45 Fr.	—
	" 10 Fr.	19 10.
	Wechsel. K. S.	
	Amsterdam 100 fl.	168 75.
	Antwerpen 100 Fr.	81.05.
	Schweiz 100 Fr.	80 85
	Wien 100 fl. ö. W.	170 55
	Paris 100 Fr.	81 80 90
	London	20.395.
	Pfandbriefe.	
4 ⁰/₀	Rhein. Hypothekenbank	100 50.
3½ "	" "	96.80.
4 "	Bayer.	102 30.
4 "	Württemb.	102 60.
	Verfallene Coupons.	
	Oesterr. Papier	170.50.
	Amer. U. St.- u. K. B.	4.16½

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Ablerstr. 42. H. Vogel, Direktor.